

Rolf Seuser aus Wehr/Baden – Novize des Kapuzinerklosters Stühlingen und Soldat der deutschen Wehrmacht

Von Franz Josef Schäfer

Zu den vernachlässigten Themen der Katholizismusforschung gehören u. a. die Kriegserfahrungen junger Katholiken.¹ Zudem fehlt es bisher an lokalen oder zumindest regionalen „Tiefenbohrungen“, die „etwa anhand von Ego-Dokumenten den Stellenwert des Antisemitismus bzw. Antijudaismus im Alltagsleben des katholischen Milieus ausloten“ könnten.² Das Forschungsfeld „Katholische Kirche und Krieg“ ist erst in Ansätzen bearbeitet.³ Bezüglich der aktiven katholischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg fehlt nicht nur eine zuverlässige Quellenedition von Ego-Dokumenten aus der Akteursebene, sondern auch eine breit angelegte Studie.⁴

Im folgenden Beitrag soll das zuerst genannte Desiderat aufgegriffen werden, wohingegen zum zweiten zumindest Spurenelemente nachgewiesen werden können.

¹ Karl-Joseph Hummel, Kirche und Katholiken im Dritten Reich. In: Zeitgeschichtliche Katholizismusforschung. Tatsachen, Deutungen, Fragen. Eine Zwischenbilanz, hrsg. von Karl-Joseph Hummel (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 100). Paderborn, München, Wien, Zürich 2004, S. 59–81, hier S. 61, Anm. 7.

² Michael Hochgeschwender, Katholizismus und Antisemitismus, in: Ebd., S. 31–48, hier S. 46.

³ Michael Kießner, Katholiken im Dritten Reich: eine historische Einführung, in: Die Katholiken und das Dritte Reich. Kontroversen und Debatten, hrsg. von Karl-Joseph Hummel und Michael Kießner. Paderborn, München, Wien, Zürich 2., durchgesehene Auflage 2010, S. 13–35, hier S. 29. Vgl. Heinrich Missalla, Für Gott, Führer und Vaterland. Die Verstrickung der katholischen Seelsorge in Hitlers Krieg. Stuttgart 1999.

⁴ Antonia Leugers, Jesuiten in Hitlers Wehrmacht. Kriegslegitimation und Kriegserfahrung. Mit 66 bisher unveröffentlichten Dokumenten (Krieg in der Geschichte, Band 53). Paderborn, München, Wien, Zürich 2009, S. 118.

Im Mittelpunkt des Beitrages steht Rolf Seuser, der am 8. Oktober 1920 in Wehr im südlichen Schwarzwald⁵ geboren wurde, am Sonntag, dem 18. August 1935 in das Fidelis-Kolleg Bensheim⁶ eintrat und Ostern 1940 die Reifeprüfung am Gymnasium Bensheim ablegte. Am 6. Juli 1940 begann er sein Noviziat im Kapuzinerkloster Stühlingen (Frater Gerbert). Er wurde am 10. Oktober 1940 zur deutschen Wehrmacht einberufen und fiel am Montag, dem 28. Juli 1941, an der Ostfront.

Überliefert ist ein Tagebuch Rolf Seusers, das am 20. Juni 1940 begonnen wurde und mit dem Eintrag vom 25. Juli 1941 abbricht.⁷ In seiner Personalakte im Provinzarchiv der Rheinisch-Westfälischen Kapuziner in München⁸ sind neben Tagebuchauszügen auch Briefe Seusers an Kameraden bzw. den damaligen Präfekten des Fidelis-Kollegs Bensheim, P. Otto Weber OFMCap (1897–1972), enthalten. Außerdem enthält die Akte ein Biogramm eines namentlich nicht genannten Verfassers sowie Briefe an das Kapuzinerkloster Bensheim von Verfassern, die Rolf Seuser nahestanden und sich nach seinem gewaltsamen Tode über ihn geäußert hatten.

Am 22. September 1946 wurden Rolf Seusers Initialen „RS“ am Banner der „Kreuzritter“ angebracht. Raymund Linden (1904–1981), Provinzial

⁵ Vgl. Fridolin Jehle, Wehr. Eine Ortsgeschichte. Wehr 1969; Wehr. Gesichter einer Stadt. Fotos, hrsg. von Reinhard Valenta. Wehr 2006; Katharina Valenta-Wichmann, Wehr und Öflingen. Die Reihe Archivbilder. Erfurt 2000.

⁶ Franz Josef Schäfer, Die Geschichte des Kapuzinerklosters Bensheim, des St.-Fidelis-Kollegs und der Leidensweg des Kapuzinerpaters Dionys Zöhren in der NS-Zeit, in: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 43 (2010), S. 67–103. Vgl. Bensheim. Spuren der Geschichte, hg. von Rainer Maaß und Manfred Berg. Weinheim 2006.

⁷ Das Original des Tagebuches ist im Besitz von Frau P. Sch., Bensheim. Das Tagebuch, das während Seusers Zeit im Noviziat im Kapuzinerkloster Stühlingen verfasst wurde, ließ der Verfasser bei seinem Urlaub im Januar 1941 zurück. Es wurde von seiner ältesten Schwester Hedwig aufgefunden und nach Rolfs Tod den Eltern übergeben. Die Texte aus Stühlingen übertrug Rolf Seuser in ein neues Tagebuch, das er während der Militärzeit fortführte. Letzteres Exemplar gelangte in den Besitz von Frau Sch. Das Büchlein hat die Maße 160 mm x 200 mm, was in etwa DIN-A5-Format entspricht. Der Abschnitt „*Im Noviziat*“ umfasst die Seiten 1 bis 32, der Abschnitt „*Beim Kommiß*“ die Seiten 33 bis 109. Rolf Seuser nahm während seines Noviziates an zwanzig Tagen Einträge vor und während der Militärzeit an achtundzwanzig Tagen. In der Militärzeit nahm er an zwölf Sonntagen, vier Freitagen und jeweils dreimal an einem Montag, Dienstag und Donnerstag Einträge vor. Im Noviziat machte Rolf Seuser Notizen an fünf Samstagen, viermal an einem Mittwoch bzw. Donnerstag und jeweils an zwei Montagen bzw. Dienstagen in seinem Tagebuch.

⁸ Herzlichen Dank an Frau Dr. Carolin Weichselgartner, Provinzarchiv der Deutschen Kapuziner, München, für die große Hilfsbereitschaft und Beratung.

der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz, hielt die Festpredigt anlässlich der Bannerweihe in der Klosterkirche.⁹

Der Freiburger Erzbischof Conrad Gröber (1872–1948) bezeichnete Rolf Seuser in einem Schreiben an Stadtpfarrer Stephan Wildemann (1882–1946) „einen ganz vortrefflichen und heiligmäßigen Ordensmann“.¹⁰

Mit einer solchen Überhöhung seines Sohnes konnte sich Karl Seuser nicht anfreunden, was er unmissverständlich in einem Schreiben vom 28. September 1941 an P. Otto zum Ausdruck brachte. „Eine Glorifikation würde sein bescheidener Sinn sicher ablehnen. Wenn Sie seinen Freunden den einen oder anderen Charakterzug als Ansporn vor Augen führen wollen, soll es uns freuen.“

Im Folgenden soll das kurze Leben Rolf Seusers vorgestellt werden, wobei sein Weg in den Kapuzinerorden rekonstruiert und der Stellenwert aufgezeigt wird, den er dem aktiven Kriegsdienst zugeordnet hatte und auf welche Art und Weise er die beiden sich eigentlich ausschließenden Bereiche Mönchtum versus Soldatentum zu vereinbaren gesucht hatte. Abschließend wird erörtert, aus welchen Gründen dem Lebensweg Rolf Seusers in der Nachkriegszeit Vorbildfunktion zugewiesen wurde und ob die damals herausgestellten Tugenden und Werte auch für die heutige Jugend noch Gültigkeit haben könnten.

Der Werdegang Rolf Seusers bis zu seinem Eintritt ins Fidelis-Kolleg Bensheim

In Stühlingen verfasste Rolf Seuser am 30. Juni 1940 folgenden Lebenslauf: „Ich wurde geboren am 8. X. 1920 zu Wehr (Baden) als Sohn des Webereiangestellten Karl Seuser und seiner Gemahlin Elisabeth, geborene Bernauer. Ich bin das vierte Kind von dreizehn. Zwei Kinder starben schon früher. Ich habe nur noch einen Bruder, aber noch neun Schwestern.“

⁹ Am 25. Mai 2010 wurden im Kloster Reute (Bad Waldsee) die Brüder der Rheinisch-Westfälischen Provinz in die Bayerische Provinz eingegliedert. Die Bayerische Provinz nahm den Namen „Deutsche Provinz der Minderen Brüder Kapuziner“ an. Zuletzt wurde am Donnerstag, dem 24. November 1932, ein neues Banner im Kloster Bensheim geweiht.

¹⁰ Provinzarchiv der Rheinisch-Westfälischen Kapuziner, München (künftig PARWK), Personalakte Nr. 21*: Frater Gerbert (Rudolf) Seuser. Alle Zitate ohne nähere Angaben sind der Personalakte Seuser entnommen.

Ich besuchte von Ostern 1927 ab die Volksschule in Wehr. Ostern 1935 wurde ich aus ihr entlassen und besuchte sodann die Fortbildungsschule. Nebenher wurde ich noch in der lateinischen Sprache vorbereitet. Ich wollte dann, Ostern 1936, als Schüler in eine Missionsschule eintreten. Ich sollte also in diesem Jahr für die Aufnahmeprüfung auf Untertertia vorbereitet werden. Ich wollte zuerst bei den Franziskanern eintreten, weil mein Vater mit einem Rektor einer Schule der Franziskaner befreundet war. Inzwischen erzählte mir aber ein Schüler von Bensheim, der mit mir die Volksschule bis zur 5. Klasse besuchte, dass in Bensheim eine Privatschule sei, die ihre Schüler in drei Jahren auf Obersekunda vorbereite. Ich beschloss also, mit ihm nach Bensheim zu fahren und trat im August 1935 in die Missionsschule in Bensheim ein. Ich besuchte dort die Privatschule des Konvikts¹¹ bis Ostern 1937. Sodann wurde ich im Fidelis-Kolleg selbst vorbereitet und trat Weihnachten 1937 in das dortige Gymnasium als Schüler der Untertertia ein. Ostern 1940 legte ich meine Reifeprüfung ab.“

Rudolfs Vater Karl Stephan Hubert Seuser wurde am 17. November 1885 in Merscheid (heute Solingen) geboren und starb am 7. August 1974 in Laufenburg/Schweiz. Er heiratete am 26. Februar 1915 in Zell im Wiesental Elsa Bernauer, die am 9. September 1894 in Hausen im Wiesental geboren wurde und am 22. Juni 1946 in Wehr starb. Karl Seuser ging am 10. Mai 1952 in Wehr eine zweite Ehe ein mit Sophie Elisabeth Felber (1911–1990).

Bei dem Schüler, der Rolf Seuser auf Bensheim aufmerksam gemacht hatte, handelt es sich um Wolfgang Bopst. *„Ich bin am 21. Juni 1920 in Wehr/Baden geboren und kam im Juli 1934 nach Bensheim. Wir, Rolf Seuser und ich, haben beide die Privatschule des Konvikts in Bensheim besucht. Wir sind 1938 in die Oberschule für Jungen Bensheim (Gymnasium) eingetreten und haben am 2. März 1940 dort das Abitur abgelegt.“*

¹¹ Das Bischöfliche Knabenkonvikt Bensheim bestand von 1888 bis 1981. Rektor Eugen Mergler (1890–1939), der dem Konvikt von 1919 bis 1930 vorstand, richtete die Privatschule am 25. Oktober 1924 am Konvikt ein, zunächst als Spätberufenen-Anstalt für Priesterkandidaten. Die Schule bestand bis 1939. Vgl. Karl Kunkel, *Das Konvikt in Bensheim, eine fast hundertjährige Geschichte*. In: *Geschichte der Bensheimer Rathäuser. Eine Dokumentation über fünf Jahrhunderte*, hg. vom Magistrat der Stadt Bensheim anlässlich der Rathausübergabe am 24. März 1984. Bensheim 1984, S. 113–122; Josef Deibele / Karl Kunkel / Siegfried Schramm: *Das Bischöfliche Konvikt Bensheim*, in: *Jahresbericht 1980/81 Altes Kurfürstliches Gymnasium Bensheim*, S. 184–194; Johannes Chwalek, *Drei Direktoren. Eine Internatgeschichte*. Stolzalpe 2005.



Familie Seuser 1936 (Foto Privatbesitz). Rolf: 3. v. r.

*Ich wurde sofort zum RAD (Reichsarbeitsdienst) und später zur Wehrmacht eingezogen. Nach dem Krieg wurde ich Berufsschullehrer, zuletzt stellvertretender Schulleiter an der Justus-von-Liebig-Schule Waldshut, und bin 1982 pensioniert worden.*¹²

Die Tatsache, dass Karl Seuser mit dem Rektor einer von Franziskanern geleiteten Schule befreundet war, zeigt die enge Bindung dieses Mannes an den katholischen Glauben, was sich sicherlich auch auf die Erziehung seiner Kinder ausgewirkt hatte. Der Kinderreichtum ist ein weiterer Hinweis auf die Verankerung der Familie Seuser im katholischen Glauben. Dass Rolf schließlich keine von Franziskanern, sondern eine von Kapuzinern geführte Schule nach seiner Volksschulzeit besucht hatte, lässt auf einen gewissen Durchsetzungsdrang des Vierzehnjährigen schließen. Rolfs Klassenkamerad Helmut Brutschin (* 1921), der zur Familie

¹² Mitteilung von Wolfgang Bopst, Waldshut-Tiengen, vom 8. August 2010.

Seuser engen Kontakt hatte, geht davon aus, dass der Vater gewünscht hatte, dass sein Sohn Priester wurde. Erna Mayrhofer, eine von drei noch lebenden Schwestern Rolfs, gab an, dass ihr Vater das Buchbinderhandwerk erlernt hatte, als Redakteur bei der Regionalzeitung „Wehrataler“¹³ und dann als Abteilungsleiter bei der 1881 gegründeten Brennet-AG¹⁴ tätig war. Familie Seuser wohnte in einer Werkswohnung in der Storchengasse, heute Storchenstraße 24. Karl Seuser war in Wehr Vorsitzender der Deutschen Zentrumspartei, leitete den Stenografenverein und gehörte dem katholischen Kirchenchor an.

Über seine seelische Verfasstheit in den frühen Jahren in Wehr äußerte sich Rolf rückblickend in seinem Tagebuch am Sonntag, dem 2. März 1941. *„Im letzten Urlaub habe ich dem Theo [ein Freund aus Bensheim, d. Verf.] etwas über mich erzählt, was ich nicht leicht jedem erzählen würde. Ich will nicht unnötig in dieser vergangenen Zeit herumwühlen, weil sie mir wehtut, trotzdem habe ich den Mut, mich an sie zu erinnern. Ich habe ja auch viel aus ihr gelernt. Ich könnte ohne sie meine Umgebung nicht so gut verstehen. Ich wäre vielleicht aber auch nicht so stark und unerbittlich, wenn ich diesen dunklen Pfad nicht hätte wandeln müssen. Dass ich wirklich ‚Mönch‘ geworden bin, erscheint mir als ein großes Wunder, als ein Werk der Vorsehung. Vor acht Jahren hatte ich noch keine ‚Mönchsgedanken‘. Da war ich wie viele jungen Kerle, lebte in den Tag hinein, ohne Ziel, ohne Richtung, und war verdorben und versumpft, wie ein Bub von 13 Jahren verdorben sein kann. Dies war zum großen Teil das Werk meiner schlechten, verdorbenen Umgebung, in die ich geraten war. Nur unterschied mich das von meinen Kameraden, dass es mir in diesem Sumpfe nicht gefiel, dass ich wusste, was ich tat. Ich hatte Angst und wollte heraus, bemühte mich hin und wieder herauszukommen. Brachte es aber nicht fertig allein. Es schien alles verloren zu sein. – Ruhe hatte ich aber keine mehr. Denn jeder Mensch hat ein Gewissen. Aber ich stand allein, nirgends schien mir ein Ausweg zu sein. So lebte ich dahin. Heute*

¹³ Der „Wehrataler. Todtmooser Zeitung. Öflingen-Brenneter Bote. Die Heimatzeitung im Tal der Wehra“ wurde 1894 von dem Buchdrucker Rudolf Senger gegründet und seit 1901 von Karl Bader verlegt. Die Nationalsozialisten stellten am 31. März 1943 sein Erscheinen ein. Er erschien wieder vom 3. März 1949 bis 30. Juni 1969 und wurde von der „Badischen Zeitung“ übernommen. Der Name „Wehrataler“ blieb für den Regionalteil Wehr erhalten (Stadtmagazin Wehr 2009/2010, S. 36).

¹⁴ Vgl. Die Brennet. Kontinuität im Wandel. Texte von Stephan Denk, Stefan Müller, Reinhard Valenta, hrsg. von Brennet AG. Karlsruhe 1999. Im Werk Wehr waren im Jahre 1927 629 Arbeiter beschäftigt.

weiß ich, wie gut es die Jungens haben, denen eine reine erfahrene Hand über diese Zeiten hinweghilft. Ich stand allein, weil es mit mir schon sehr weit war. Hier kann mich vielleicht nur ein Bub verstehen.“

An dieser Darstellung ist einerseits auffallend, wie streng der zwanzigjährige Wehrmachtssoldat über seine Entwicklung urteilte. Wir dürfen nicht übersehen, dass der Verfasser über seinen Lebensabschnitt der Pubertät schreibt. Wie bei so vielen Jugendlichen blieben Fragen der Sexualität damals in Schule und Elternhaus ausgeklammert. Die Jugendlichen waren auf sich allein gestellt. Einerseits „experimentierten“ manche auf diesem Gebiet, andererseits wurden bei ihnen im Religionsunterricht Schuldgefühle geweckt. Rolf sprach mit seinem Freund Theo über seine Jugend zu einer Zeit, als er bereits Soldat war. Ohne seine Erlebnisse in jungen Jahren könne er seine Umgebung nicht so gut verstehen. Was er den Kriegskameraden anlastete, war in erster Linie sexuelle Zügellosigkeit. Rolf litt in Wehr unter dem Alleingelassensein bei essenziellen Fragen des Erwachsenwerdens. Die Passage enthält auch eine subtile Schuldzuweisung. Kurz nach seiner Einkleidung in Stühlingen hielt Rolf ebenfalls Rückschau auf sein Leben. Am 24. September 1940 schrieb er u. a. Folgendes in sein Tagebuch: *„Jeder, der mich früher kannte und jetzt wiedersieht, hält mich für verrückt. – Sie werden es nie verstehen, was es heißt: ‚Der Herr rief sie u. sie ließen alles zurück u. folgten ihm nach.‘ Ich bin schon überall herumgekrochen, um kennen zu lernen. In allen Spelunken, aber immer wieder kotzte mich alles an. Ich hätte keinen Gefallen dann finden können. Es war ja alles so geistlos, so lieblos – und das kann ich nicht mehr ertragen.“* In anderer Hinsicht wollte Rolf mit seinen Aufzeichnungen ganz bewusst erzieherisch wirken, denn sie sollten später von seinem Bensheimer Freundeskreis gelesen und beherzigt werden. *„Obwohl P. und Hilde dieses Buch einmal lesen sollen, wenn ich gefallen bin im Kriege, schreibe ich dies doch hinein. Ich will ehrlich sein, und vielleicht hilft dies Büchlein später einmal anderen, die in dieser Lage sind. Vielleicht ist es gut, wenn P. und Hilde wissen, welche Gefahren Buben umdrohen können, wenn sie selbst einmal Buben haben werden.“* Bei den beiden Angesprochenen handelt es sich um zwei Bensheimer Mädchen, mit denen Rolf befreundet war. Aus den Briefen mit dem Bensheimer Freund, dem sich Rolf hier anvertraut hatte, wird ersichtlich, dass Rolf bei ihm eine Erzieherfunktion wahrnehmen wollte.

Aus der Lebensdarstellung eines ungenannten Verfassers geht hervor, dass der junge Rolf für Scherze und Späße immer zu haben war: *„Rolf*

war ein richtiger Lausbub – bis zu seinem Tode. Wald, Berg und See waren sein Reich. Da konnte er tollen und jagen, klettern und schwimmen, raufen und balgen nach Herzenslust. Gar bald war die Storchengasse, in der Rolf wohnte, nach ihm ‚Strolchengasse‘ genannt [...] Bald wusste er, wie man auch ohne Treppe und Leiter in ein Fenster des dritten Stockwerks einsteigen kann. Bald wusste er, dass nur Mut dazu gehört, auf dem Brückengeländer noch über der schäumenden Wehra¹⁵ zu balancieren, dass die Mädchen vor Angst kreischend davonliefen. Und hinter ihnen quietschte Rolf vor Vergnügen und warf seine Balancierstange fort, um eine Nase zu drehen.“

Rolf durfte in der letzten Juliwoche 1935 am 1. Gau fest des Reichsbundes für Leibesübungen Gau 14, Baden, teilnehmen. Erstmals in der Geschichte des im Jahre 1885 gegründeten Turnvereins Wehr nahmen auch Jugendliche an einem Gau fest teil. *„Im 7-Kampf für Geräte bei den Jugendlichen wurde Rudolf Seuser [...] Kranzsieger.“*¹⁶

In der Volksschule in Wehr, der heutigen Talschule, wurde Rolf von Karl Schaufler unterrichtet, der ihm auch kostenlos Lateinunterricht erteilt hatte. Nach Rolfs Tod wurden seine sportlichen Aktivitäten in der Schrift *„Von der Größe des Lebens und der Herrlichkeit des Todes – Worte von Rolf Seuser“* in den Kontext seines späteren Werdeganges gestellt. *„Sein Sport war für ihn nichts anderes als härteste, ernsteste Ascese. Er hat damit gelernt, seinen Körper restlos unter die Herrschaft seines Willens zu bringen. Er bewältigte einmal mit seinem Fahrrad die 300 Kilometer von seiner Heimat bis nach Bensheim in einem einzigen Tage und nahm am selben Abend noch an der gemeinsamen Erholung der Schüler teil, ohne dass er um Erlaubnis bat, früher ins Bett gehen zu dürfen.“*

Rudolfs älteste Schwester Hedwig Kohler (1918–1967) sollte später das Tagebuch finden, das ihr Bruder in Stühlingen angefertigt hatte. Sie war erstaunt darüber, dass ihr Bruder Mönch werden wollte. Die Schwester Erna erinnert sich: *„Die älteste Schwester, die hat es nicht fassen können, dass er ins Kloster gehen will. Die konnte es nicht fassen und hat sich*

¹⁵ Es handelt sich um den Storchensteg, einen Verbindungssteg zwischen „Tal“ und Breitmatt, der ursprünglich ohne Überdachung im Jahre 1908 errichtet und 1946 erneuert wurde. Helmut Brutschin: *„Wir haben über die Wehra, da wo er wohnte, eine Holzbrücke ohne Abdeckung, einen Steg. Er hatte die Angewohnheit rückwärts über die Wehra auf dem Geländer zu laufen.“*

¹⁶ Chronik des Turnvereins Wehr zum 125-jährigen Vereinsjubiläum 1885–2010. Lektorat Karl Heinz Bader, hrsg. vom Turnverein Wehr 1885 e. V., Wehr 2010, S. 16.

eigentlich durch den Tod vom Rudolf, dass jetzt alles in Erfüllung gegangen ist, sich innerlich schon sehr gewandelt und ist ganz anders geworden.“¹⁷

Der Schüler des Fidelis-Kollegs und Gymnasiums Bensheim

In einem Brief vom 1. Dezember 1940 äußerte sich Rolf rückblickend auf diese Zeit: *„Bei mir in Bensheim ging es beinahe ½ Jahr. Ich war damals aber auch noch viel jünger. Ich war ja kaum 14 Jahre alt. Heute macht mir dies alles nichts mehr aus. Obwohl ich in diesem Jahre schon 3 vollständige Umstellungen hinter mir habe, fügte ich mich in alles sehr leicht. Ich bin eben durch die viele Herumrutscherei abgehärtet worden. – Die bestimmte Lebensrichtung und Arbeitsrichtung hat mich doch noch viel ruhiger und bestimmter gemacht, was ich früher nicht war. – Ich habe im Anfang unter der ‚Fremde‘ sehr viel gelitten, aber die Art und Weise, wie uns unser Präfekt anfasste, der ja ein alter Soldat ist, hat mir sehr gut getan. Wir wurden von ihm sehr hart erzogen. Das kannst Du Dir gar nicht denken, wie das war. Oder meinst, ich hätte ohne seine Erziehung in 4 ½ Jahren Abitur machen können, da ich doch von der Volksschule her ein geborener Faulenzer war. Aber bei ihm habe ich arbeiten gelernt. Es dauerte beinahe ½ Jahr, bis er mich soweit hatte, dann aber war es geschafft. Seither büffelte ich wie ein Büffel. Den Erfolg hast Du ja selbst gesehen [...] Allerdings hatten wir den einen Vorteil. Bei uns fiel der ‚Ablenkungsgrund Mädchen‘ weg, obwohl wir auch mit ihnen zu tun hatten, denn wir sind ja auch Menschen. Aber wir haben uns selbst erzogen und erziehen lassen. Das war auch eine schwere Arbeit, an der beinahe alle jene scheitern, die bei uns abbauen.“* P. Sch. (* 1924) war damals, ebenso wie ihr Bruder Theo (Mediziner, * 1922) sowie Hilde Kräge (Apothekenassistentin, 1919–1947) und ihr Bruder Franz Kräge (1923–2003) und Marianne Flach (1923–1998) mit Rolf Seuser befreundet. Rolf bezeichnete in seinem Tagebuch diese Gruppe als „Bund“. P. Sch. erinnert sich: *„Das war eine wunderschöne Zeit, wo wir junge Menschen waren, wo aber, im Gegensatz zu heute, der Sex keine so große Rolle gespielt hatte. Wir waren Sportler. Wir sind auf waghalsigem Gelände Rad gefahren und haben die Leute erschreckt, dummes Zeug gemacht und so was. Der Rolf Seuser war*

¹⁷ Interview mit Erna Mayrhofer, München, geb. 1925, vom 30. Juli 2010.

*ein sehr frommer und sehr auf seinen Beruf bedachter junger Mann. Aber wir haben nicht nur Blödsinn gemacht, wir haben oft in unserem Garten zusammen gesessen und über Gott und die Welt philosophiert.*¹⁸

Das Fidelis-Kolleg Bensheim bestand von 1919 bis 1981. Die Tages- und Hausordnung der Zwanziger- und Dreißigerjahre des vorigen Jahrhunderts spiegelt den stark reglementierten Alltag der Missionsschüler wider. In der Präambel heißt es: *„Die Seraphische Kloster- und Missionsschule will Knaben, welche Neigung haben, Kapuzinerpater zu werden, die einem solchen Berufe entsprechende Schulung und Erziehung geben. Diesem Ziele will folgende Tages- und Hausordnung dienen.*“¹⁹ Um 5.35 Uhr wurden die Zöglinge vom Schlafsaalordner mit dem Ruf „Benedicamus Domino“ („Lasset uns preisen den Herrn!“) geweckt. Nach dem Besuch der heiligen Messe um 6.00 Uhr, anschließendem Frühstück, selbstständigem Studium, gingen sie um 7.50 Uhr geschlossen zum Gymnasium. Um 13.00 Uhr wurde das Mittagessen eingenommen, anschließend kurzer Besuch des Allerheiligsten, Freizeit, Studium, Kaffeetrinken um 16.00 Uhr und anschließende Reinigung der Schuhe, sodann Freizeit, von 17.00 bis 19.00 Uhr Studium. Um 19.00 Uhr wurde das Abendessen eingenommen. Um 20.30 Uhr waren der Rosenkranz zu beten und das Abendgebet zu sprechen.

Der Beginn der NS-Zeit sorgte zunächst bei der Leitung des Fidelis-Kollegs für Irritation. Da die Schüler in der Regel das staatliche Gymnasium Bensheim besuchten, das nun Wert auf eine Erziehung im nationalsozialistischen Sinn legen musste, gerieten die Schüler des Konviktes unter zusätzlichen Druck. Diese ideologisch-geistigen Kontroversen mussten auch ihre Auswirkungen auf den jungen Rolf Seuser haben.

Anlässlich des Besuches des Paters Provinzial am 10. Mai 1933 wurde ein „Kreuzritterabend“ veranstaltet. *„Es war natürlich, dass ein jeder von uns bei einem solch hohen Besuche seine Kluft trug. Ein kräftiges ‚Kreuz-Heil!‘ aus jugendlichen Kehlen, das war der Gruß für unseren hohen lb. Gast. Und als das Kommando erscholl, ‚Achtung, das Banner!‘, da war es still wie in einer Kirche, und alle Augen waren auf das Christusbanner gerichtet, auf das Zeichen und Sinnbild unserer Ideale.*“²⁰

¹⁸ Interview mit P. Sch. vom 26. Juli 2010.

¹⁹ Ordnung für die Schüler der Kloster- und Missionsschule der PP. Kapuziner zu Bensheim a. d. B., S. 2.

²⁰ PARWK, PRW Sp I 3.13, Chronik der Missionsschule. Band 1, Oktober 1919 bis Mai 1939, 10. Mai 1933.

In der Folgezeit wurden Schüler des Fidelis-Kollegs immer stärker auf dem Gymnasium benachteiligt. *„Das ging sogar so weit, dass ihnen zeitweilig trotz bester Abiturnoten die Hochschulreife verweigert wurde.“*²¹ 1934 wurden per Erlass den Schülern des Fidelis-Kollegs sämtliche Freistellen am Gymnasium gestrichen. Neben seinem Amt als Präfekt nahm P. Otto Weber vom 1. Oktober 1934 bis 12. August 1938 und von September 1938 bis August 1946 zusätzlich das Amt des Guardians des Kapuzinerklosters Bensheim wahr.²²

Als Hitler am 20. März 1935 durch Bensheim fuhr, vier Tage nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, wollten auch die Schüler des Fidelis-Kollegs nicht im Abseits stehen. *„Weil seine Ankunft durch Sirenengeheul bekannt gegeben werden sollte, das aber unterblieb, haben wir ihn nicht gesehen.“*²³ Im März 1935 wurde P. Constantius Wirtz (Lambert) OP (1873–1951) wegen staatsabträglicher Äußerungen in den Fastenpredigten in Bensheim angezeigt und für eine Woche in Haft genommen. P. Benignus Schropp OFMCap (1877–1973) wurde am 26. Juni 1935 wegen des Artikels „Heldentum“ im „St. Franziskusblatt“, der aus seiner Sicht die Wirkung der hl. Kommunion am Beispiel der „Franktireurs“ zeigen sollte, verhaftet und durch ein Schnellgericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, im Revisionsverfahren am 19. Oktober 1935 jedoch freigesprochen und aus dem Gefängnis entlassen. Um der drohenden KZ-Haft zu entgehen, floh er über die Niederlande in die Schweiz und kehrte erst 1946 nach Deutschland zurück.²⁴ In der Chronik der Bensheimer Missionsschule ist vermerkt, dass P. Ildefons, *„den viele früher als Lehrer*

²¹ Vinzenz Hoymann, Das Fidelis-Kolleg in Bensheim, in: Jahresbericht des Alten Kurfürstlichen Gymnasiums Bensheim 1980/81, S. 194. Siehe Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, G 15 Bensheim, M 478: Besuch der Fortbildungsschule durch Schüler des Konvikts und des Kapuzinerklosters zu Bensheim, 1937; Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 520/DZ, Nr. 519362: Spruchkammerakte Dr. Heinrich Breidenbach.

²² PARWK, Personalakte Nr. 527: Pater Otto (Franz) Weber. Nur zwei Monate war P. Edgar Guardian, von August bis September 1934. Er wurde anschließend Novizenmeister. Vgl. Franz Josef Schäfer, Der Kapuzinerpater Otto Weber (1897–1972), langjähriger Präfekt des Fidelis-Kollegs Bensheim, in: Mitteilungen des Museumsvereins Bensheim Nr. 63 (2011).

²³ PARWK, PRW Sp I 3.13, Chronik der Missionsschule. Band 1, Oktober 1919 bis Mai 1939, 20. März 1935.

²⁴ Priester unter Hitlers Terror. Eine biografische und statistische Erhebung (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe A: Quellen 37). Unter Mitwirkung der Diözesanarchive bearbeitet von Ulrich von Hehl, Christoph Kösters, Petra Stenz-Maur, Elisabeth Zimmermann. Paderborn, München, Wien, Zürich 4., durchgesehene und ergänzte Auflage 1998, S. 887, 883.

gehabt haben, im Untersuchungsgefängnis zu Offenburg i. B. tot aufgefunden wurde“.²⁵

Es ist bemerkenswert, dass am 10. März 1936 der Film „Stoßtrupp 1917“ vorgeführt wurde, um einen „*Einblick in die Grausamkeit eines modernen Krieges*“ zu bieten, wie die Chronik vermerkt. Es handelte sich allerdings um einen NS-Propagandafilm aus dem Jahre 1934 nach dem Roman von Hans Zöberlein (1895–1964): „Der Glaube an Deutschland. Ein Kriegserleben von Verdun bis zum Umsturz“, der 1931 im Franz Eher Verlag München mit einem Geleitwort von Adolf Hitler erschienen war. Zum Zeitpunkt der Filmvorführung war Rolf Seuser bereits Mitglied des Fidelis-Kollegs.

Im Oktober 1936 besuchten immerhin noch einhundertzehn Schüler das St.-Fidelis-Kolleg Bensheim.²⁶ Zum Schuljahresbeginn am 14. April 1939 waren noch achtundsiebzig Schüler angetreten. Am 20. April 1939, Hitlers fünfzigstem Geburtstag, war unterrichtsfrei. „*Am Abend sehen wir ‚Hindenburg‘. Es sind alles Originalaufnahmen aus dem Feld.*“

Im April 1941 wurde der Kollegleitung vom Leiter des Gymnasiums Bensheim, Dr. Heinz Breidenbach (1876–1960), mitgeteilt: „*Nach einer Entscheidung der hessischen Landesregierung können Schüler, die Ihrem Fidelis-Kolleg angehören, nicht mehr in die Oberschule für Jungen eintreten.*“²⁷ Die wenigen Jungen, die noch im Kolleg wohnten, konnten bei befreundeten Bensheimer Familien untergebracht werden, trafen sich weiter heimlich im Kolleg und gaben sich als Kollegschüler aus, bis das Haus am 26. März 1945 alliierten Bombenangriffen zum Opfer fiel. Den Schülern wurde eingebläut, bei Befragung nicht die Klosteradresse, sondern die der offiziellen Meldung anzugeben. „*Trotzdem gerieten Internatsleitung und einige Schüler in Bensheim wegen der fal-*

²⁵ Ildefons (Oskar) Klevenz wurde am 20. Mai 1894 in Malsch geboren und am 22. Dezember 1923 in Mainz zum Priester geweiht. P. Ildefons starb am 27. Juni 1936 in Offenburg und wurde in Waghäusel beerdigt. Da die Personalakte gesperrt ist, lässt sich auf Sittlichkeitsvergehen schließen, die ihm angelastet wurden.

²⁶ Im „Jahres-Bericht über die Missionsschulen der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz“, Schuljahr 1935/36 sind im Verzeichnis der Schüler unter Bensheim lediglich achtundsechzig Namen aufgeführt (S. 44f.). Die Differenz erklärt sich mit der Aufhebung der Kapuzinerschule in Zell am Harmersbach, in deren Folge neunzehn Schüler nach Bensheim überwechselten.

²⁷ Hoymann, Fidelis-Kolleg, S. 196.



Unterkurs 1935/36 vor dem Kriegerdenkmal Bensheim-Schönberg,
15. November 1936 (Foto Privatbesitz). Rudolf Seuser, Johann Malarski,
Wolfgang Bopst, Ernst Christ (v. l.).

*schen Adressangaben in Schwierigkeiten mit dem Rektor des staatlichen Gymnasiums.*²⁸

Das St.-Fidelis-Kolleg Bensheim war die einzige Lehranstalt der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz, die durchgehend bis zum

²⁸ Harald Weber, Kapuziner im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Geschichte der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz, in: *Wissenschaft und Weisheit. Franziskanische Studien zu Theologie, Philosophie und Geschichte* 72 (2009), S. 251–283, hier S. 267. P. Hugo Stahl wäre mit drei weiteren Mitschülern fast des Gymnasiums verwiesen worden. Als sie bei einem Bubenstreich auf frischer Tat erappt wurden, gaben sie an, bei den Kapuzinern zu wohnen, anstatt die offiziellen Meldeadressen anzugeben.

Kriegsende, wenn auch unter großen Einschränkungen und Behinderungen, Schüler beherbergen konnte.

In der NS-Zeit konnten die Kapuzinerpatres auch nicht mehr frei in der Seelsorge wirken. Karl Schließmann, Bensheim (1885–1950), stellte dies positiv dar, damit sein Aufsatz in der Mainzer Bistumszeitung erscheinen konnte. *„Nach den Weisungen unseres Staates, dass sich der Kleerus nicht mit der Politik befassen soll, sondern lediglich seine Aufgaben in der Vorbereitung seiner Anhänger auf ein besseres Jenseits sieht, werden auch die zukünftigen Kapuziner gleich von Anfang an von jeder Politik ferngehalten. Auf diese Art und Weise sind ein für allemal dem politischen Katholizismus die Keimfähigkeiten entzogen und die Vorbedingungen für ein harmonisches Zusammenarbeiten zwischen Kirche und Staat erfüllt.“*²⁹

1939 wurden im Klostergebäude Soldaten einquartiert und später wurde der gesamte Gebäudekomplex beschlagnahmt.

Rolf Seuser nahm in seinen erhalten gebliebenen Briefen oder in Rückblicken in seinem Tagebuch nicht Stellung zum ideologisch ausgerichteten Unterricht im Gymnasium oder zur HJ, sondern bezog sich auf private Unternehmungen mit Altersgenossen und den Stellenwert der Religion in seiner Entwicklung. Rolf erhielt in einem Brief seines Vaters vom 5. September 1935 zwar Ratschläge für den neuen Lebensabschnitt bei den Kapuzinern, allerdings ohne Bezug auf den politischen Kontext.

Rolf blieb auch in Bensheim ein „Wildfang“. In Schreiben an P. Otto nach Rolfs Tod erinnerten sich Kameraden an markante Streiche. Ab 1937 leitete Rolf im Fidelis-Kolleg eine Fotogruppe. Karl Multner (Fater Robert)³⁰, wie Seuser aus Wehr gebürtig, äußerte sich am 23. Juli 1942, einen Tag nach Ende seiner Schulzeit am Fidelis-Kolleg, über den ein Jahr zuvor gefallenen Rolf Seuser. *„So ungefähr im Jahr, bevor er seine Matura machte, sah ich ihn abends mehrmals in die Kirche gehen. Da war ich vielleicht platt! Ich schlich ihm von da an öfters nach, um ihn zu beobachten. Man konnte ihn kaum wiedererkennen, den ‚Lausbuben‘, wenn er mit seinem Heiland Zwiesprache hielt. Von da an wäre es für mich unmöglich*

²⁹ Karl Schließmann, Die Kapuziner in Bensheim von 1630 bis 1635. In: Martinus-Blatt Katholisches Volksblatt für alle Stände. Bistumsblatt für die Diözese Mainz Nr. 6 (1936), S. 11.

³⁰ Robert (Karl Josef) Multner wurde am 8. Januar 1923 in Wehr geboren und starb am 6. September 1988 in Zürich, beerdigt wurde er in Zell am Harmersbach. Vgl. Robert Multner, Zell am Harmersbach München, Zürich 4. Auflage 1968.

gewesen, dem Gerede der Leute zu glauben. Wenn er in den Ferien die hl. Messe besuchte, hatte er fast nie ein Gebetbuch dabei. Still und in Gott versunken kniete er da, manchmal ohne auch nur einmal aufzuschauen. Beides wurde von allen verkehrt verstanden und ihm negativ ausgelegt. So war er in dem Ansehen noch eine Stufe tiefer gesunken. Obwohl er dies wusste, ließ er sich nicht im Geringsten beeinflussen. Unbeirrt ging er seinen Weg in allem, was er als recht erkannt hatte.“

Hier wird wiederum Rolfs starke Verankerung im Glauben betont. Für den zwei Jahre jüngeren Karl Multner, der nach Rolfs Tod öfter dessen Eltern in Wehr besuchte, wie wir aus Briefen Karl Seusers wissen, war Rolf ein Vorbild. Das gilt auch hinsichtlich Rolfs ungezwungen-natürlichen Umgangs mit dem anderen Geschlecht. Nach seinem Tod wurde Rolf quasi als Heiliger von seinem Freund angesehen und gebeten, Fürbitte bei Gott einzulegen.

Im Kolleg hatte Rolf die Erlaubnis erhalten, nach dem Studium noch eine Stunde auf der Empore weilen zu dürfen. An manchen Tagen bat er auch um Verlängerung. P. Otto äußerte sich hierzu, dass er ihn dann gefragt habe, ob ihm der Schlaf reiche. Dann habe er geantwortet: *„P. Präfekt, ich muss beten, ich kann nicht anders. Er will es haben. Ich bin morgens genauso ausgeruht, wenn ich auch erst um zwölf Uhr ins Bett komme.“* Wenn der Präfekt ihm die Bitte ausgeschlagen habe, hätte er mit *„Kreuz Heil“* geantwortet. Ein zweites Mal habe Rolf nie gebeten, sondern sei in dieser Beziehung aufs Wort gefolgt.

Da sportliche Leistungen in der NS-Zeit einen hohen Rang einnahmen, wird sich Rolf Seuser bei manchen Lehrern des Gymnasiums trotz seines Zieles, Theologie zu studieren, Respekt verschafft haben. Die anderen Fächer bereiteten ihm Schwierigkeiten. Den Schülern des Fidelis-Kollegs wurde ein Tagebuchauszug Rolf Seusers vom 5. Juli 1940 präsentiert, wonach Rolf das bestandene Abitur auf den Willen Gottes zurückgeführt habe. *„Weihnachten 1939. Ich war in Druck mit dem Abitur. Ich schaffte, was ich konnte, und betete viel. Aber nach menschlicher Berechnung musste ich in jedem Fach versagen. Da hörte ich diese Stimme wieder: Vertraue auf mich, du wirst es machen. Ich glaubte, und das Ende war für mich unfassbar.“* Eine Überprüfung des Textes mit dem Original-Tagebuch ergab, dass Rolf am 5. Juli 1940 überhaupt keine Eintragung vorgenommen hatte. Der zitierte Eintrag ist folglich frei erfunden. Rolfs unterstellte Einschätzung, den schulischen Anforderungen nicht zu genügen, entsprach auch nicht der tatsächlichen Situation, denn im Reifezeugnis wurden seine Leistungen



Abiturienten des Fideliskollegs der Kapuziner in Bensheim
im März 1940: von links nach rechts

- | | |
|--------------------|------------------------|
| 1. Böhmer, Martin | 8. Christ, Ernst |
| 2. Harter, Hermann | 9. Koziol, Fritz |
| 3. Nopper, Stefan | 10. Verhülsdonk, Josef |
| 4. Palm, Wilhelm | 11. Lorscheider, Alois |
| 5. Schwab, Paul | 12. Walter, Leonhard |
| 6. Mühleck, Martin | 13. Bork, Eduard |
| 7. Bopst, Wolfgang | 14. Roos, Gerhard |
| | 15. Seuser, Rudolf |

(Foto Privatbesitz).

in den Fächern Geschichte, Erdkunde, Chemie und Religion mit „gut“ bewertet. In den Fächern Griechisch und Mathematik wurde er mit „ausreichend“ benotet. In Deutsch, Latein, Französisch, Biologie, Chemie und Musik erhielt er immerhin noch die Note „befriedigend“. Beste Leistungen erbrachte er in „Turnen“, wo er mit „sehr gut“ bewertet wurde.

Häufig wurde in Stellungnahmen angesprochen, dass der Junge sein Studium sehr ernst genommen und sich gründlich vorbereitet habe. Obwohl in den Fünfzigerjahren Tagebuchauszüge und Briefe Rolf Seusers

den Bensheimer Kolleg-Schülern bekannt waren, wurde Rolfs angebliche Eigeninterpretation, die Reifeprüfung nur durch übersinnliche Kraft bestanden zu haben, im Gedenkartikel für die im Zweiten Weltkrieg gefallen oder in Konzentrationslagern umgekommenen Kapuziner nicht übernommen. *„Rolf kam mit fünfzehn Jahren auf unsere Kapuzinerschule in Bensheim. Er machte dort nach fünfjährigem Studium Abitur. Seine Talente waren nicht groß, doch brachte er es durch eiserne Energie im Studium zu guten Erfolgen.“*³¹

Der Novize des Kapuzinerklosters Stühlingen

Nach bestandenem Abitur gab es für Rolf noch eine dreimonatige Interimszeit, mit der er nichts Richtiges anzufangen wusste. Am liebsten wäre er Soldat geworden. Unklar blieb, ob er zum Reichsarbeitsdienst – RAD – eingezogen wird, eine Frage, mit der er sich auch noch während seines Noviziates konfrontiert sah.

In einem Brief vom 11. September 1940 teilte er mit, dass er vorläufig noch nicht zum RAD eingezogen wird, was er bedauerte. *„Soeben kommt die ‚Sondermeldung‘ vom RAD: ‚Sie werden gemäß Verfügung des Reichsarbeitsführers vom 29. August 1940 nicht zum RAD herangezogen.‘ – Enzian: [...] Das war ein Schlag.“* Wenige Sätze weiter schreibt er, dass er sich bei Kriegsausbruch am liebsten freiwillig zur Luftwaffe gemeldet hätte. *„Meines [Sportabzeichen, d. Verf.] liegt hier in der Schublade und wartet wieder auf die Zeiten, wo es wieder an meinem Busen prangen darf. Vielleicht kommt diese Zeit bald. Ich glaube nämlich, dass man uns bald zu den Soldaten stecken wird, aber wer kann dies bestimmt behaupten. Wenn es nach meiner Rechnung ging, wäre ich schon ein Jahr bei den Fliegern. Ich wollte mich nämlich freiwillig melden. P. Otto hatte zuletzt auch nichts mehr dagegen. Ich wurde aber noch vernünftig und ließ den Wagen laufen wie er lief. Heute bin ich froh, dass ich nichts Vorzügliches tat.“* Im Vorgriff auf die kommende Zeit berichtete Rolf in einem Brief vom 11. September 1940 an die Freundinnen und Freunde im

³¹ Gedenkbuch für die Opfer der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz aus den Jahren 1939–1945. Den Angehörigen und Mitbrüdern gewidmet vom Provinzialat. Als Manuskript gedruckt. Koblenz-Ehrenbreitstein 1952, S. 55–57: Fr. Gerbert.

„Bund“, dass das Noviziat die schönste Zeit seines Lebens sein werde. *„Die ersten drei Tage macht man zwar ein langes Gesicht, weil einem alles so fremd vorkommt, dann aber geht’s los. Ich glaube sicher, dass das Noviziatsjahr die schönste Zeit ist. Deshalb bin ich doppelt froh, dass ich vor dem Militär noch einen Blick ins Ordensleben werfen durfte. Ein ‚Eingesperrtsein‘ ist es schon, aber es steckt ein tiefer Sinn dahinter. Ich würde aber meine frühere ‚Vogelfreiheit‘ nicht mehr mit der jetzigen Zeit umtauschen, obwohl so einige Monate Vagabundenleben auch ganz schön sind. Sie müssen aber ein Ende haben, sonst ist’s aus.“*



Der Novize Rolf Seuser, Stühlingen, 1940 (Foto Privatbesitz).

Mit dem Ankunftstag im Kapuzinerkloster Stühlingen³² beginnen Rolfs Tagebucheinträge. „20. 6. 40. *Der erste Tag in Stühlingen geht zur Neige. Etwas komisch kommt es mir doch vor, aber wenn ich auf meiner Zelle sitze, die so kahl und einfach ist, dann fühle ich, dass einem hier in der Abgeschlossenheit bei diesem Gebetsleben eine ganz andere Welt aufgeht. Man versinkt ganz in ihrer Größe und Einfachheit!*“ Am dritten Tag, nachdem er tags zuvor vorläufig eingekleidet wurde, hatte sich Rolf bereits eingefunden in seine Berufung, konnte aber den Gedanken an die bevorstehende Militärzeit nicht ganz abstreifen. „*Ich dachte zuerst, es werde mir schwerfallen, auf mein altes Leben zu verzichten. Aber keine Spur davon, denn die Zukunft liegt hoch und herrlich vor mir. All der Missmut der Bensheimer Zeit nach dem Abitur ist gewichen. Eine tiefe Innerlichkeit erfasst mich, die ich vorher kaum ahnen konnte. Wie tief unter dem Ordensleben liegt doch der raue Tag der Welt mit all seinen Kleinlichkeiten und seinem Streit. Hier in dieser Einsamkeit wächst und erstarkt die Seele. Das Noviziat ist, glaube ich, eine gute Schule für RAD und Militär.*“

Das Peter-und-Pauls-Fest bzw. der Märtyrertod der beiden Heiligen ließ in Rolf die Ahnung aufsteigen, dass er im Krieg fallen werde. „*Für uns alle gilt der Spruch: ‚Wenn das Samenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es für sich allein, wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht‘ [Joh 12, 24]. So geht es auch mit uns! Wenn wir uns nicht aufopfern, bringen wir keine Frucht, sondern bleiben allein. Andere verlassen, selbst sein Leben verlassen, ist das Allerschwerste nicht. Aber sich selbst verlassen, das ist verdammt hart. Doch Christus will dieses Opfer von uns!!! Ich will auch von Petrus das Gottvertrauen lernen. Wenn es mir hin und wieder schwarz vor den Augen werden will, wenn mir meine Last zu schwer, und der Weg zu weit vorkommen will, dann will ich mit Petrus sprechen: ‚Herr, wenn Du es bist, lass mich über das Wasser zu dir kommen‘“ [Mt 14, 28].*

³² Das Noviziatkloster Stühlingen wurde im Jahre 1928 errichtet. Nach der Belegung des Klosters Stühlingen mit Auslandsdeutschen zog das Noviziat am 29. November 1940 nach Münster. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Novizen bis zum Jahre 1972 in Stühlingen ausgebildet. In der Chronik des Noviziates in Stühlingen und Münster 1937–1954 (PARWK, Nr. 816) ist hinsichtlich Rolf Seuser dessen Einkleidung verzeichnet sowie ein Bericht über eine Orgelreparatur. Vgl. Konradin Roth, Beiträge zur Geschichte der Loretokapelle und des Kapuzinerklosters zu Stühlingen. Werne an der Lippe 1965; Kapuzinerkloster Stühlingen (Baden), hrsg. von Wallfahrtskirche Maria Loreto und Kapuzinerkloster zu Stühlingen. Stühlingen 1971; Wo Gott die Mitte ist. Ordensgemeinschaften in der Erzdiözese Freiburg in Geschichte und Gegenwart, hrsg. von Theodor Hoog und Bernd Mathias Kremer. Lindenberg 2002, S. 141f.

Annette Mertens stellt heraus, dass junge Katholiken mit kriegerischem Vokabular vertraut waren. *„Militärische Metaphern, Begriffe wie ‚Kampf‘, ‚Tapferkeit‘ und ‚Heldenmut‘ spielten in der Ideenwelt der katholischen Jugend eine wichtige Rolle. In Feldpostbriefen katholischer Soldaten wurde der Krieg daher in der ersten Zeit regelrecht als eine neue Art von Fahrt- und Lagererlebnis geschildert.“*³³ Auch in der Predigt, anlässlich der Bensheimer Bannerweihe am 26. September 1946, war der Opfergedanke noch dominant.

Es stellt sich die Frage, was Rolf veranlassen konnte, eine Querverbindung herzustellen zwischen dem Tod der frühchristlichen Märtyrer und den Gefallenen des Zweiten Weltkrieges. Wir wissen, dass P. Otto aus Briefen ehemaliger Kollegschüler zitiert und Nachrufe auf Gefallene verfasst hatte. Diese Rundbriefe erreichten auch Rolf und nach seinem Tod seine Eltern in Wehr. In diesen Rundschreiben wurden auch Kampfhandlungen häufig in großer Breite dargelegt.

Im Rundbrief P. Ottos vom Juli 1940 heißt es u. a.: *„Starke Wehr, Schutz der Ehr! Wir haben nun schon eine ganze Reihe Beförderungen und auch schon ehrende Auszeichnungen unserer 103 Soldaten melden können. Das erfüllt uns immer mit Stolz über die tapfere Haltung unserer Soldaten. Dabei wissen wir zu gut, dass nicht jede Leistung immer gewertet worden ist. Umso mehr freut es uns aber dann, wenn die Leistung eines der Unsrigen so stark herausleuchtet, dass sie bei der seltenen Verleihung des Eisernen Kreuzes bedacht wird.“*³⁴

Es ist davon auszugehen, dass auch im Kapuzinerkloster Stühlingen der Soldatentod von jungen Kapuzinern als Heldentod dargestellt wurde. Auch Erzbischof Gröber bezeichnete im bereits erwähnten Schreiben Rolf Seuser als Helden. Den Kolleg-Schülern der Nachkriegszeit wurde der Eindruck vermittelt, dass Rolf den eigenen Soldatentod als durchaus gottgewollt und als Opfer gesehen habe. Der den Bensheimer Fidelis-Kolleg-Schülern präsentierte Tagebucheintrag vom 1. Juli 1940 war allerdings fingiert. *„Also will mich der Herr noch in diesem Jahr zu sich holen.“*

³³ Annette Mertens, *Deutsche Katholiken*, S. 205f. Das letzte Zitat stammt aus Heinrich Walle, *Zur Einführung*, in: *Aus Feldpostbriefen junger Christen 1939–1945. Ein Beitrag zur Geschichte der Katholischen Jugend im Felde*, hrsg. von Karl T. Schleicher und Heinrich Walle. Stuttgart 2005, S. 65.

³⁴ PARWK, PRW Sp I 3.14, *Chronik der Missionsschule*. Band 2, Juni 1939 bis Juli 1940, Bl. 82f.

Ich glaube dies fest, denn er hat es mir gesagt. Ich kann mich täuschen, aber er, der es mir gesagt hat, täuscht sich in Ewigkeit nicht. Freudig sage ich: ‚Herr, Dein Wille geschehe an mir!‘ [...]“

In Stühlingen blieb Rolf Seuser ein ungestümer Jugendlicher, der auch dort durch Streiche auffiel. Zuweilen erfahren wir etwas über Zweifel an seiner Berufung, aber stets widerstand er den Versuchungen, was er auf die Gnade Gottes zurückführte. *„Gestern und heute, das sind für mich zwei schlimme Tage gewesen. Ich habe wieder so richtig gemerkt, wie schwer der Kampf gegen sich selber, gegen seine Leidenschaft ist. Gestern war es der innere Zorn. Ich kann es selbst nicht recht erklären. Es war schlimm und ich stand ihm beinahe machtlos, aber nicht untätig gegenüber. Äußerlich merkte man mir bestimmt nichts an. Ein lächerlicher Umstand war die Ursache. Es war mir, wie wenn mich jemand peinigete und quälte wie einen Hund. Ich kam mir vor, als wäre ich an Händen und Füßen gefesselt und hätte einen Knebel im Mund, so dass ich alles in mich hineinfressen müsste. Es war sicher eine schwere Prüfung, aber Gott sei Dank!, sie ist mir zum Segen geworden, denn heute hat mir wieder ein neuer Tag gestrahlt.“*

Am 24. September 1940 erreichte ihn der Stellungsbefehl zum 10. Oktober 1940. Sein Tagebucheintrag hierzu ist vollkommen nüchtern: *„Nun ist der Würfel schon wieder gefallen. Nachdem ich genau ein Vierteljahr im Noviziat sein durfte, kam der Stellungsbefehl, um mich herauszureißen aus unserer Gemeinschaft. Gestern kam er, dieser Tag, u. ich wusste ja, dass er kommen würde. Nun muss ich mein Leben äußerlich wieder umstellen, aber der innere Geist kann mir nicht entrissen werden, wenn ich selbst ihn nicht von mir werfe. Immer näher sehe ich den Tag kommen, den ich an ‚Peter u. Paul‘ sah. Nun muss ich meinen Geist verwirklichen. Ich weiß, dass eine schwere Zeit für mich kommen wird. Jedoch, was schadet das? Lang dauert sie doch nicht.“* Rolf war in sein Schicksal ergeben, hatte einen klaren Grundsatz gefasst, nämlich seinen christlichen Idealen auch unter Soldaten treu zu bleiben. Es war ihm bewusst, dass eine schwere Zeit auf ihn zukommt, aber auch jetzt am Übergang betonte er wieder, dass er sein Leben aufzuopfern habe für seine Vertrauten.

Der Soldat der deutschen Wehrmacht

Über die militärische Laufbahn Rolf Seusers werden wir durch Einträge in seinem Wehrpass³⁵ umfassend informiert.

- Gemustert als Dienstpflichtiger vom Wehrbezirks-Kommando Mannheim II am 24. August 1939, tauglich, Wehrdienstverhältnis: Ersatzreserve I
- Heranziehung zum Reichsarbeitsdienst Bensheim 24. August 1939 / Nichtheranziehung zum Reichsarbeitsdienst 12. September 1940
- Aktiver Wehrdienst. Einstellungsuntersuchung am 3. Oktober 1940, 1. Kompanie Inf. Ers. Btl. 195. Einstellungstag 2. Oktober 1940, eingestellt bei 1. Kompanie Inf. Ers. Btl. 195, Dienstzeit rechnet ab 2. Oktober 1940, vereidigt am 12. Oktober 1940
- Zugehörigkeit zu Dienststellen des Heeres: vom 2. Oktober 1940 bis 23. November 1940: Dienststelle 1. Kompanie Inf. Ers. Btl. 195
- vom 24. November 1940 bis 28. Juli 1941: 4. (M.G.) I. R. 421
- Ausbildung mit der Waffe: Gewehr 98 K, l. M.G. 34, Pistole
- Beförderung zum Oberschützen am 1. März 1941
- Im Kriege mitgemachte Gefechte, Schlachten:
 - 25. November 1940–10. April 1941: Verwendung im Heimatkriegsgebiet
 - 11. April 1941–17. April 1941: Bereitstellung für den Balkanfeldzug im Operationsgebiet
 - 18. April 1941–10. Juni 1941: Sicherung des ehemaligen jugoslawischen Raumes
 - 11. Juni 1941–22. Juni 1941: Antransport über die Ostslowakei und Aufmarsch ostw. Reichshof für den Ostfeldzug
 - 22. Juni 1941–11. Juli 1941: Grenzschlachten in Galizien
 - 22. Juni 1941–27. Juni 1941: Durchbruchsschlacht durch die galizischen Grenzbefestigungen bei Rawa-Ruska
 - 28. Juni 1941–30. Juni 1941: Kämpfe um Lemberg

³⁵ PARWK, Personalakte Nr. 21*: Frater Gerbert (Rudolf) Seuser, Wehrpass Rolf Seuser.

1. Juli 1941–10. Juli 1941:
Verfolgungskämpfe bis zur Stalin-Linie
12. Juli 1941–25. Juli 1941:
Durchbruch auf Kiew
11. Juli 1941–16. Juli 1941:
Durchbruch durch die Stalin-Linie nördlich Bar
17. Juli 1941–20. Juli 1941:
Vorstoß auf Winnica
20. Juli 1941–25. Juli 1941:
Verfolgungskämpfe von Winnica auf Gaissin und Einnahme von Gaissin
26. Juli 1941–20. August 1941:
Verfolgungskämpfe bis zum Dnjepr
26. Juli 1941–28. Juli 1941:
Schlacht und Einnahme von Uman
– Gefallen am 28. Juli 1941 in Krasnopolka/Russland.

Auch während seiner Soldatenzeit führte Rolf Seuser Tagebuch. Heft I ließ er in Wehr zurück. Vor seiner Einberufung las er ein Buch des Benediktiners Theodor Bogler (1897–1968), „Soldat und Mönch. Ein Bekenntnisbuch“.³⁶

Vierzehn Tage nach seiner Einberufung nahm er seine erste Eintragung der Soldatenzeit vor. *„Nun sind es bereits 14 Tage, seitdem ich unser Noviziat verlassen habe. Mit einem gewaltigen Ruck wurde ich rausgerissen aus diesem Leben, in dessen Geist ich mich vertiefen wollte. Ich musste mich wieder ganz umstellen, rein äußerlich, aber den Geist des Noviziats habe ich mitgenommen. Er muss mich begleiten, leiten und führen. Das Soldatenleben an und für sich ist für mich Bruch, obwohl ich sicher ein guter Soldat werde. Ich bin auch bereit, alles einzusetzen, denn ich bin Soldat, dann will ich es ganz sein. Halbheit darf es bei mir nicht geben. Das Exerzieren usw. macht mir ja nicht viel Schwierigkeiten, aber ich bin ein anderes Leben gewohnt. Im Noviziat hat alles, jede Arbeit, Sinn gehabt. Hier kommt mir alles so ohne Gehalt vor, obwohl es mir hin und wieder auch Spaß macht. Ich nehme diese Zeit halt als eine harte Nuss, in die ich beißen muss. Auch meine Umgebung ... Ich komme gut mit ihnen*

³⁶ Die Erstauflage erschien in Köln im Jahre 1936. 1959 wurde unter dem Titel „Ein Mönch erzählt“ eine Nachkriegsauflage in Bad Honnef herausgegeben.

aus. Aber sie sind keine Theos usw. Sie sind für unsere Probleme nicht zu haben. Für sie gibt es nur ein Thema, wo sie immer sind, dieses Thema hält die Waage. Ich bedaure diese armen Kerle, die so in den Tag hineinleben ohne Ziel, ohne Richtung, die nur ihrem Triebleben frönen. Ich verurteile sie nicht, denn sie können nichts dafür. Wer von uns darf einen Stein auf sie werfen! Nur helfen möchte ich ihnen. Aber es ist beinahe unmöglich. Das Einzige, was ich machen kann, ist, ihnen zeigen, dass wir Kerle sind. Dass wir den rechten Weg eingeschlagen haben. Wenn sie das einsehen, wenn sie uns achten, haben wir schon viel gewonnen. Dies muss mein Ziel sein, gerechnet zu werden als Vertreter unseres Standes und unserer Kirche.“ Dieses Bekenntnis gibt in vielerlei Hinsicht Hinweise, wie Rolf Seuser seine Situation und Rolle im Krieg gesehen hatte. Einerseits sah er die Unterbrechung seines Noviziates als unerwünscht an, bejahte dann aber den neuen Lebensabschnitt, ohne sich die Frage zu stellen, ob er mit seinem Gewissen vereinbaren kann, aktiv sich an einem Angriffskrieg zu beteiligen. Sein Vorsatz war, ein „guter Soldat“ zu werden. Zwar kam es ihm vor, dass „alles so ohne Gehalt“ sei. Dies wurde wohl kaum politisch verstanden, sondern war primär auf die Ausbildung der Rekruten bezogen. Er als hervorragender Sportler war physisch dem Drill gewachsen, hin und wieder empfand er sogar Freude an dem, was von ihm abverlangt wurde. Was ihm zu schaffen machte, waren die so genannten Kameraden, zu denen er geistig und emotional keine Nähe verspürte. Hier wurde er mit hemmungslos ausgelebter Sexualität konfrontiert, was Rolf mit Abscheu erfüllte, da er seinem Keuschheitsgelübde treu bleiben wollte. Dennoch verdammt er seine Kameraden wegen ihres Lebenswandels nicht, sondern wollte ihnen durch seine Lebenseinstellung ein Vorbild sein, was er aber – durchaus realistisch – angesichts der gesamten Lebensumstände als nicht realisierbar ansah. Ihm als jungem Mann war es aber auch ein Bedürfnis, als vollwertiges Mitglied, als „Kerl“ anerkannt zu werden. In Ermangelung gleich gesinnter Kameraden wurden Tagebuchführung und Korrespondenz mit P. Otto und Bensheimer Freunden für Rolf zunehmend wichtiger, um artikulieren zu können, was ihn beschäftigte und auch um bestärkt zu werden, seinem Glauben auch in einer zumeist gottlosen Umgebung treu zu bleiben.

Die Rekrutenzeit dauerte ihm zu lange. Er konnte den Fronteinsatz nicht mehr länger erwarten. „Du fragst, ob wir nicht bald auf Wanderschaft gehen. Das ist ja die Sauerei, dass wir täglich den Truppenübungsplatz abrutschen, ohne fremde Völker und Sitten sehen zu dürfen. Es ist

*ein Jammer, aber ...? Ich würde gern in Afrika oder sonstwo mittun. Hier stinks mir nämlich ganz gewaltig. Der Betrieb ist mir zu eintönig. Mein altes Zigeunerblut treibt mich auf Wanderschaft.*³⁷ Mit der Zeit wurde Rolf das Soldatenleben immer lästiger, zu „stur“. Die Gottesferne seiner Umgebung machte ihm immer mehr zu schaffen, wie wir aus seiner Eintragung vom 16. November 1940 entnehmen können. *„Als unser Hauptfeldwebel vorgestern fragte, wer sonntags zur Kirche gehen wollte, meldeten sich von 150 Mann etwa 15. Dies ist ein sehr trauriges Bild. Aber so muss es ja kommen, man will es ja so haben. Wenn uns erst einmal die Kugeln um die Ohren pfeifen, wird es vielleicht auch anders. Wenn der Tod einem unmittelbar vor Augen steht, sieht das Leben doch etwas anders aus als sonst. Dies merkte ich schon oft, wenn ich einmal zu frech wurde bei meinen Klettereien, besonders vor drei Jahren, als ich allein im Vierwaldstätter See herumschwamm und etwas zu viel Wasser schluckte. Da machte man ein anderes Gesicht.“* Von dem bevorstehenden Kampfeinsatz erhoffte sich Rolf also, dass seine Kameraden wieder das Beten lernen. Dass in diesem Kampf auch Leben von „Feinden“ vernichtet wird, blieb außerhalb seiner Betrachtung. Am 17. November 1940 besuchte er mit Kameraden eine Kneipe, fühlte sich aber einsam. Wiederum hatte er diese Gesellschaft mit den gleichgesinnten Novizen verglichen, mit denen er sich *„innerlich ganz vereint“* gefühlt hatte. Am 24. November 1940 musste sich Rolf mit seiner Einheit nach Münsingen³⁸ begeben.

Der Zeit als Soldat ordnete er dennoch Sinnhaftigkeit zu. Der in Soldatenkreisen geläufige Begriff „Kampf“ wurde auch auf die eigene Lebensführung angewandt. Alles, was nun noch auf ihn zukommen wird, wurde letztlich bejaht und wiederum ging er auf die „innere Stimme“ ein, als ihm am 29. Juni prophezeit wurde, dass er im Krieg fallen werde. Rolf wollte also in zweierlei Hinsicht seine Pflicht erfüllen, als Christ und Kapuzinernovize, aber auch als Soldat. Seine Vorgesetzten sollten in ihm einen mustergültigen Soldaten sehen.

Ende November 1940 ging seine militärische Ausbildungszeit zu Ende. Im Januar 1941 wurde ihm Urlaub bewilligt und er hielt sich drei Tage in

³⁷ Diese undatierte Briefpassage ist enthalten in der Textzusammenstellung „Von der Größe des Lebens und der Herrlichkeit des Todes – Worte von Rolf Seuser“, die sich in seiner Personallakte befindet.

³⁸ Vgl. Joachim Lenk, Letzter Appell in Schwäbisch Sibirien. Militär in Münsingen, Breithülen und Feldstetten 1895 bis 2007, Münsingen 2008.



Der Soldat Rolf Seuser, Bensheim, 1941 (Foto Privatbesitz).

Bensheim auf. Zuvor gestand ihm ein befreundetes Mädchen seine Liebe. *„Urlaub ist ganz schön, aber es ist doch gut, dass auch er rumgeht. Morgen fahre ich heim. Drei schwere Tage sind hinter mir. Ich musste einem Menschenkind fürchterlich wehtun. Musste einen großen Schnitt machen, um eine schlimme Vereiterung zu verhüten, die unbedingt hätte kommen müssen. Einem Menschen so wehetun zu müssen, das ist hart; und trotzdem musste es sein. Hoffentlich heilt die Wunde gut. Das ist mein innerster Wunsch!!!“* So die Tagebucheintragung vom 19. Januar 1941. Rolfs Aufenthalt in Bensheim führte auch zu Zerwürfnissen innerhalb des Bundes.

Dem attraktiven Jungen wurden in Bensheim eindeutige Avancen gemacht. P. Otto kommentierte den allerdings fingierten Tagebucheintrag Rolfs vom 21. Juli 1940: *„Wir‘ führen in den Augen der Welt doch ein jämmerliches Leben und doch muss sie uns bewundern, wenn sie uns auch hasst wie die Pest“*, wie folgt: *„Diese Welt trat an Rolf schon hier heran. Man hatte es zum Teil direkt auf ihn abgesehen. In der Stadt, und ganz besonders im Schwimmbad stellte man ihm bewusst nach. Gewisse Klassenkameraden staken da unter einer Decke und rieten Rolf, diesen Damen gegenüber doch nicht so spröde zu sein. Man bediente sich sogar gewöhnlicher Ausdrücke. Man hat sich aber schwer in Rolf getäuscht. So natürlich und selbstverständlich Rolf war im Umgang mit Mädchen, so radikal war er gegen solche verführerische Anbiederungen. In seiner Klasse hier waren Elemente hineingekommen, die vorher schon abgestanden waren, die ganz anders dachten und leider auch anders lebten. Rolf hat viel, sehr viel geopfert und gebetet, dazu kam noch sein Beispiel; als er aber merkte, wes Geistes Kinder sie waren und dass sie bleiben wollten, was sie waren, gab es für Rolf nur noch eines: Trennung! [...]“*

Rolfs Schwester Erna kann sich an eine Episode aus dem Urlaubsaufenthalt ihres Bruders erinnern: *„Im Januar 1941, da wollte er eigenartigerweise mit jedem ein Foto haben. Da hat jeder sich mit ihm fotografieren lassen. Da haben wir uns natürlich nichts weiter gedacht, aber er wusste ja schon nach dem Tagebuch, dass er fallen wird.“*³⁹ Auch der Bensheimer Freundeskreis war sich unsicher, was die Zukunft bringen wird, was Rolf am 2. Februar 1941 thematisierte. *„Der Urlaub ist jetzt hinter mir. Ich habe mich wieder einigermaßen eingelebt. Aber es ist in*

³⁹ Interview mit Erna Mayrhofer, München, vom 30. Juli 2010.

letzter Zeit immer eine gewisse Spannung in mir. Was wird kommen, die Zukunft liegt grau und verhüllt vor uns', schrieb mir die Hilde. So geht es auch mir. Was wird kommen, ist die große Frage?? Aber was auch kommen mag, die Zeit soll mich bereit finden!!!!“ Die Begegnung mit dem „Bund“, vor allem die Aussprachen mit den weiblichen Mitgliedern beschäftigten Rolf auch noch beim Militär. Rolf geriet in Zweifel, ob sein Plan, Kapuziner zu werden, falls er den Krieg übersteht, für ihn der richtige Weg sei. „Aus P.'s [heute nicht mehr existierendem] Tagebuch habe ich viel gelernt. Es hat mir vieles bestätigt. Wenn ich so überlege, welches Vertrauen mir dieses Mädels doch entgegenbringt und wie vieles sie meiner Entscheidung unterbreitet, dann könnte mir angst und bange werden, ob ich auch alles richtig angefasst habe. Ich bin ja auch noch sehr jung. Aber ich glaube doch, dass es richtig war. Ihre Angst kann ich ja sehr gut verstehen. Mit der Zeit wird dies sicher anders werden.“ P. bat Rolf in Bensheim, er solle seinen Tabakkonsum reduzieren, worauf er sich auch einließ. Dass er nicht ganz hierauf verzichten könne, schrieb er am 7. Februar 1941. Er stellte dies in Beziehung mit seiner Todes-Vorahnung. „Die Spannung, die ungewisse, ist immer noch nicht von mir gewichen. Oft ist sie stärker, dann wieder schwächer. Oft habe ich so etwas Komisches in mir: Angst ist es keine, aber Spannung vor etwas kommendem Ungewissem, das ich mir nicht erklären kann. So ein Gefühl, wie kurz vor dem Abitur oder vor einer Arbeit, nur viel stärker. Ich möchte nur wissen, was das ist. Vielleicht doch eine Vorahnung. Nun, ich werde es sehen.“

Anfang März 1941 war Rolfs Einheit immer noch im Reichsgebiet stationiert, denn erst Mitte April 1941 wurde sie zur „Sicherung des ehemaligen jugoslawischen Raumes“ eingesetzt. Rolf klagte in einem Brief an P. Otto vom 6. März 1941 sein Leid. „Ich werde mich ja als Soldat nicht lumpen lassen, aber Sie werden mich wohl verstehen, denn Sie waren ja selbst lange Soldat. Diese Zeit kommt vielleicht bei jedem einmal, ich weiß es nicht. Ich bin eigentlich froh, dass sie auch an mich einmal so dicht kommt. Es ist ja für uns immer gut, wenn wir uns durchbeißen müssen. Ich werde es tun, darauf können Sie sich verlassen. – Ich wäre eigentlich sehr froh, wenn der ganze ‚Rummel‘ bald los ging. Hier hält es ja kein Schwanz auf die Dauer aus. Ist der Dienst aus, dann verbringt man den Abend halt auf der Bude. Sonntags kann man ins Kino gehen oder muss daheimbleiben. Dass mir dies allmählich auf die Nerven geht, ist ja klar.“ Abschließend bat er noch darum, dass der Empfänger seinen Brief nicht im Kolleg vorlesen möge.

Wie in Bensheim und Stühlingen war auch beim Militär Rolf Seuser ein junger Mensch, der gesellig und humorvoll auftrat. Auch als Soldat stellte er sein sportliches Talent unter Beweis.

Am 31. März 1941 besuchte Rolf während seines Urlaubs seine Zelle in Stühlingen. Stark empfand er den Kontrast zur Kaserne und trotz seiner Vorahnung des Todes stellte er sich auch ein Leben im Kloster in der Nachkriegszeit vor. *„Nun darf ich hier wieder einige Stunden verweilen, wo ich so daheim war, wo ich innerlich so gewachsen bin. Erst jetzt, wo ich Soldat geworden bin mit allem drum und dran, merke ich den Unterschied zwischen heute u. gestern so krass wie noch nie [...] Wann werde ich wohl für immer in diese Einsamkeit zurückgehen dürfen, in der ich zuhause bin? Eine harte Zeit liegt noch vor mir, eine sehr dunkle Zeit. Und doch wird auch sie wieder einmal hell werden, wenn ich zurückkehren darf, oder nicht mehr zurückkehren brauche. Hier weht wieder der alte Geist, von dem man befangen wird, der einen mitreißt und nicht mehr gehen lässt, wenn er einen einmal erfasst hat.“*

Rolf Seuser dachte an die Nachkriegszeit, in der er über seine Kriegserlebnisse hätte berichten können. Zehn Tage vor seinem Tod schrieb er an Pater Otto: *„Beim Kommiss wird man auch verdammt hart und real. Da hört alles Gefürzel auf. Was nicht echt und kernig ist, fällt ab. Ich glaube aber, dass man an uns einmal seine Freude haben kann, wenn wir einmal zurückkehren können. Ich sehe im Barras an und für sich eigentlich keine solch großen Gefahren, wie man oft hört, für unseren Beruf. Ich bin doch im letzten Vierteljahr in mancherlei Situationen gesteckt. Ich habe aber noch nie eine Sekunde gezögert. Wenn man die richtige innerliche Einstellung hat zu unserem Beruf, kann man verdammt viel ertragen und lässt sich nicht aus dem Gleichgewicht bringen.“*

Der Kirchenkampf der Nazis konnte an Rolf nicht spurlos vorbeigegangen sein. So bedrückte ihn die Aufhebung des Kapuzinerklosters Stühlingen. Folgende Aussage in einem Brief vom 27. November 1940 lässt zumindest erkennen, dass er Christentum und NS-Ideologie als miteinander unvereinbar und konkurrierend gesehen hatte: *„Es sagte einmal in Wehr ein Redner: ‚Wer durch den RAD und das Militär gegangen ist, wird nicht mehr Theologe werden. Da garantiere ich dafür.‘ Ich behaupte von mir genau das Gegenteil. Je länger ich es mitmache, desto lieber wird mir das ‚andere‘.“* Überraschend bleibt aber, dass Rolf einen Brief an einen Mitschüler mit „Heil Hitler“ unterzeichnete.

Am 17. April 1941 überschritt Rolfs Einheit bei Radkersburg/Steiermark die Grenze des Großdeutschen Reiches. Rolf klagte über Durst: *„Durst ist doch das Schlimmste, was es gibt. Vor acht Tagen bin ich marschiert und hatte schon drei Tage nichts gegessen. Trotzdem ging es vorüber. Ich war beinahe k.o., aber Durst ist doch noch schlimmer. – Leider sind wir aber zum Einsatz zu spät gekommen. Mal sehen, was jetzt weiter mit uns passiert. Ich glaube im Stillen doch an den Einsatz.“* Die Einheit war in einem Bordell einquartiert. Rolf regte sich über ehebrecherische Soldaten auf, aber auch über Mütter, die sich prostituierten, sowie über einen Händler, der neben religiösen Devotionalien auch Kondome feilbot.⁴⁰ Mitte Juni 1941 beklagte Rolf den immer noch ausstehenden Einsatz. Als dann am 11. Juni 1941 bekannt gegeben wurde, dass der *„Karren“* am Sonntag *„endlich ins Rollen“* käme, wurde Rolf durchaus erwartungsvoll. *„Es ist aber auch bald Zeit, denn ich bin schon stur, wie ein alter Kommissbock. Weiß der Teufel, wie das kommt [...] Ich hoffe nur, dass wir bald Arbeit bekommen werden, dann wird der Weg schon eben werden. Momentan ist alles wieder so leer, so entsetzlich tot, aber trotzdem stelle ich meinen Mann und lass nicht an mir tippen. Meine verhurte Umgebung hat mich in meinen Ausdrücken rauer gemacht [...] In einem Puff zu leben und sauber zu bleiben, das erfordert schon Willenskraft und Energie. Ich habe aber keine Angst, denn ich weiß, dass der Heiland mit mir ist. Er hat mich stark gemacht und hilft mir über alles weg. Mit Mut will ich den Weg weitergehen, wenn es mir hin und wieder auch sehr blöde zumute ist.“*

Am 22. Juni 1941 drang Rolfs Einheit von Polen aus in die Sowjetunion ein. An diesem Tag erfolgte die deutsche Kriegserklärung an die Sowjetunion („Fall Barbarossa“). Rolf Seuser erwähnte in seinem Tagebuch, dass der Marsch durch die Slowakei und Polen zur Grenze die Soldaten sehr mitgenommen habe. Wiederum litten sie unter Durst. Verbotenerweise wurde aus polnischen Brunnen getrunken. *„Wir sahen aus wie Halbtote, denn der Marsch bei Tag und Nacht hat uns mitgenommen. Dabei waren*

⁴⁰ Eine ähnliche Erfahrung machte der Kriegspfarrer, der auch den Nachlass der Gestorbenen zu verwalten hatte. *„Es kommt vor, dass ich neben dem Feldgesangbuch obszöne Pariser Fotos oder Bilder und Briefe von fremden Frauen in der Tasche finde. Ich erschrecke zunächst über diese Zusammenstellung, sage mir aber dann, es sei trostloser, wenn der Tote kein Gebetbuch bei sich getragen hätte. Er war immerhin ein gläubiger Sünder“* (Josef Perau, Priester im Heere Hitler. Erinnerungen 1940–1945. Essen 1962, S. 14).

die Straßen *abscheulich schlecht*.“ Aber vor seinem Fronteinsatz kam Rolf ein unerwünschter Lazarettaufenthalt in Tarnów wegen einer Sehnen-scheidenentzündung dazwischen, worüber er sehr verärgert war.

In einem Brief vom 30. Juni 1941 ging Rolf Seuser auch auf die Bevölkerung in Tarnów ein. *„Hier in Tarnów ist eine richtige Judenplage. Es sind 80 % Juden hier. Es ist eine Seltenheit, wenn man auf der Straße einen Menschen ohne die ‚Sternenbinde‘ sieht.“*

Zwei Tage zuvor schrieb er aus Tarnów an einen Kameraden: *„Wie meine verwundeten Kameraden hier erzählen, sind die Russen schwere Sauköpfe. Wir werden es ihnen aber schon noch zeigen. Ich hoffe schwer, dass ich noch dabei bin.“*

Diese Verlautbarungen enthüllen, dass Rolf Seuser nicht immun war gegen das Feindbild, das von den Nationalsozialisten propagiert wurde. Dass Juden einen gelben Davidstern tragen mussten, wird von ihm nicht näher kommentiert. Die Tatsache als solche wurde hingenommen. Der Begriff *„Judenplage“* ist allerdings entlarvend, zeigt er doch, dass bei Rolf ein latenter Antisemitismus vorhanden war. Die Russen wurden als *„schwere Sauköpfe“* bezeichnet, ein Begriff, der zwar nicht unmittelbar von ihm stammt, sondern von verwundeten Soldaten im Lazarett. Rolf griff ihn unkritisch auf und schrieb von der Notwendigkeit, dass ein solcher Feind schwer gedemütigt werden müsste und dass er wünsche, aktiv sich dabei beteiligen zu dürfen.

Tarnów zählte 1939 56 000 Einwohner, darunter ca. 25 000 Juden (45 %). Tarnów war im früheren Galizien nach Lemberg (Lwów), Krakau (Kraków) und Stanislawów die viertgrößte jüdische Gemeinde. Vom 11. bis 19. Juni 1942 wurden auf dem Marktplatz von Tarnów in der so genannten „Ersten Aktion“ ca. 3000 Juden ermordet. In der nahe gelegenen „Zbylitowska Gorá“, im Wald von „Buczyna“ wurden 7000 Menschen ermordet. Fast 10 000 der Tarnówer kamen im Konzentrationslager Belzec ums Leben.⁴¹

Am 3. Juli 1941 fand Rolf wieder Anschluss an seine Truppe. In einem Brief an einen Kameraden vom 10. Juli 1941 schilderte er die Beschwerden des Marsches. *„Seit dem 3. bin ich wieder bei der Truppe [...] Die Straßen*

⁴¹ www.go-tarnov.com/worth_seeing/index.html (1. August 2010). Vgl. Zwangsumsiedlung, Flucht und Vertreibung 1939–1959. Atlas zur Geschichte Ostmitteleuropas. Bonn 2010, S. 106–159: Juden.

sind einfach entsetzlich. Tote Russen liegen genug herum und unzählige Panzer und Geschütze. Letzthin bin ich in einen mit 52 t gestiegen. Das ist die reinste Festung, 15-cm-Geschütze haben die drinnen. Trotz ihrer Größe haben nur vier Mann darin Platz. Das sind vielleicht Brocken. Aber sie sind viel zu langsam. Ich hätte gerne ein Bild davon gemacht, aber ich habe ja keinen Kasten.“ Aus diesem Schreiben wird deutlich, dass Rolf sich durchaus auch für Waffentechnik begeistert hatte und seine Soldatenerlebnisse gerne auf einem Foto zur Erinnerung festgehalten hätte. Fotografieren war bereits in Bensheim Rolfs Leidenschaft gewesen.

Am 10. Juli 1941 nahm er in seinem Tagebuch wieder Aufzeichnungen vor. Er schilderte den Vormarsch, erwähnte Regen, Hitze und Schmutz. *„Wir marschieren jetzt schon drei Wochen, aber einen Einsatz hatten wir noch nicht. Ich glaube aber sicher, dass wir noch einen Segen bekommen, Hunger und Durst haben wir genug [...] Auf den Straßen kann man Ski fahren, wenn es geregnet hat [...] Es ist eigentlich ganz trostlos, wie wir durch Russland zigeunern, oder vielmehr der Lohn – ein Einsatz. Wir laufen uns die Beine ab, aber immer nur hinterher. Man wird hier mit jedem Tag sturer und blödsinniger. Ich kenne mich bald selbst nicht mehr. Hin u. wieder ist es mir ganz blöd u. ramdösig. Ich wünsche oft, dass der ganze Schwindel ein Ende hätte und wieder geordnete Verhältnisse kommen würden. Vor einem Jahr war ich im Noviziat. Das war noch eine Zeit. Aber trotzdem möchte ich nicht eher wieder hin, als bis der Krieg aus ist, denn ich will dabei gewesen sein.“* Am 12. Juli schilderte er die Versorgungsengpässe. *„Schon 2 Tage fehlt der Verpflegungstross. Trotzdem haben wir zu essen, denn es wird schwer organisiert! – Wir werden aber immer primitiver. Bald sind wir wie die alten Germanen!“* Nur noch einmal erleben wir Rolf als einen Menschen, der für Scherze immer zu haben war, nämlich am 14. Juli 1941, nachdem die Truppe einen Marsch von über elf Stunden Dauer zurückgelegt hatte. *„Trotzdem hatten wir einen Pfundshumor. Bei einer Rast entdeckte einer ein Schaukelpferd. Da wurden ernste Krieger wieder mal für 5 Minuten kindlich. Ich hätte mich beinahe schepp gelacht. Da alle 500 m ein Stocken eintrat, organisierte sich die halbe Kompanie Stühle und schleppte sie mit. Ich hab einen mit abnehmbarem Sitz genommen, den wir dann gleichzeitig als Latrine benutzten – Enzian.“* Fünf Minuten konnte er also der brutalen Wirklichkeit entrinnen, dann wurde eine Grenze überschritten, für die es

kein Zurück für Rolf geben sollte. *„Heute um 5 Uhr gingen wir über die altrussische Grenze. Es scheint mir hier noch schlimmer als in Polen zu sein. Furchtbar schmutzig!!!“*

Dass Rolf Seuser für die Offizierslaufbahn vorgesehen war, erfahren wir aus einem Brief von Leutnant Konrad Volz (1918–1998)⁴² vom 26. Juli 1942 an Familie Seuser: *„Er war einer der besten Männer meines Zuges. Dienstlich führte er sich tadellos, er war von der Kompanie als Offizier-Anwärter vorgesehen. Unvergesslich bleibt mir seine Antwort, als ich nach unserem ersten, überaus erfolgreichen Angriff mit ihm sprach: ‚Der Angriff hat mich entschädigt für 850 Kilometer Marsch!‘ Diese vorbildliche soldatische Haltung hatte aber ihren Grund in der inneren Haltung Ihres lieben Rudolf. Ohne viele Worte hat er seinem Glauben die Treue gehalten. Auch für mich war es eine Hilfe zu wissen, dass noch einer im Zug ‚mit dem Christus Jesus von Nazareth‘ ist.“*

Wie sehr der Vormarsch die Soldaten an die Grenze ihrer physischen Belastbarkeit geführt hatte, wird aus Rolfs Eintrag vom 20. Juli deutlich. *„Drei schwere Tage liegen hinter uns. Wir marschierten im Regen. Alle waren wir durch und durch nass, danach ging der Marsch weiter, in Dreck und Speck. Er hatte leider noch viele Stocks, in denen wir dann auf der Straße standen und den Regen runterlaufen ließen. 2 Tage kam ich nicht aus den Schuhen, in denen das Wasser quietschte. Meine Füße waren total wund. Als ich sie ansah, glaubte ich, sie seien am Verfaulen. Das waren drei Tage, die man nicht vergessen wird. Wenn man dies in Zivil machen müsste, wäre man todkrank, aber beim Kommiss gibts das nicht.“* Der letzte Eintrag stammt vom 25. Juli 1941.

„Der 1. Einsatz.“

Die Feuertaufe haben wir. Das kostet Schweiß. Ein komisches Gefühl, wenn einem die Kugeln u. Granaten um den Kopf pfeifen u. man keine Deckung hat. Am Freitag erhielten wir die Taufe. Es war sehr hart, denn die Russen schießen genau! Beim Vorgehen war ich einmal zu hoch; gleich

⁴² Konrad Volz wurde 1950 evangelischer Pfarrer in Zell unterm Aichelberg (Dekanat Göppingen), 1954 Pfarrer in Tübingen (Dekanat Balingen) und 1964 Pfarrer in Suppingen (Dekanat Blaubeuren), 1972 2. Pfarrer am Diakonissenmutterhaus der Olgaschwestern in Stuttgart, 1980 emeritiert (Angaben nach www.olgatexte.de/-sitewiede.infobase. 1. August 2010). Vgl. Konrad Volz, Als Offizier im Kolleg. In: Im Dienst an Volk und Kirche. Theologiestudium im Nationalsozialismus. Erinnerungen, Darstellungen, Dokumente und Reflexionen zum Tübinger Stift 1930 bis 1950, hrsg. von Siegfried Hermle, Rainer Lächele, Albrecht Nuding. Stuttgart 1988.

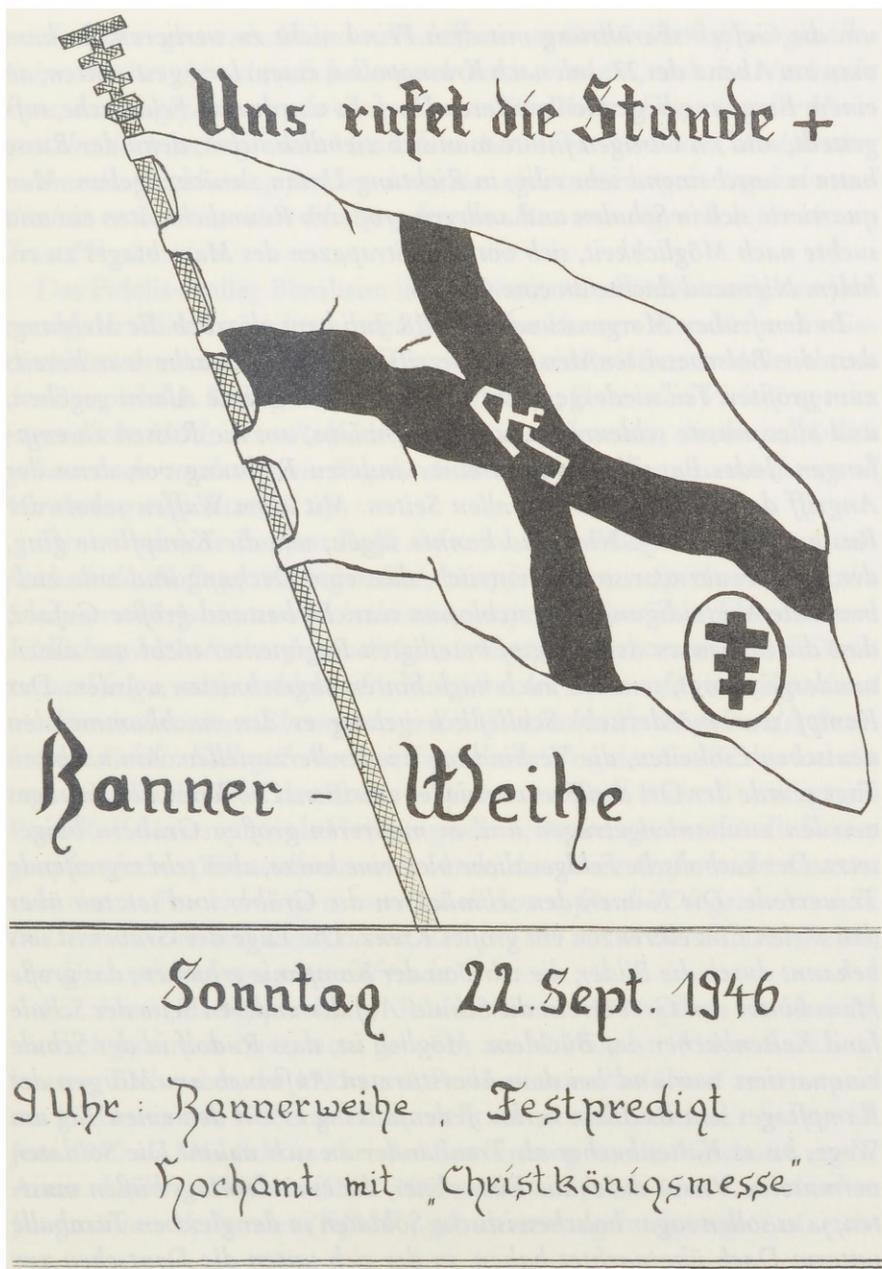
schossen die Russen mit dem MG nach mir, dass mir Hören und Sehen verging. Ich hatte Schwein.

Am selben Abend hatten wir den 2. Angriff, nach Osten. Der war lausig. Ein Gekrache und Gebrülle war das, dass man nicht wusste, woher die Hölle plötzlich kam. Gleich auch noch 5 Flieger. Denen haben wir aber heimgeleuchtet. Drei kehren nicht mehr um. Sie wurden abgeschossen. Im Walde, durch den wir stoßen mussten, wimmelte es. Aber wir haben es geschafft, sogar mit ganz geringen Verlusten, was ich fast nicht begreifen konnte. Angst hatte ich keine, aber doch ein komisches Gefühl. Wenn die ersten Kameraden fallen, wenn es überall ‚Sanitäter‘ schreit, wenn einem die Kugeln und Granaten um den Kopf sausen, wenn es überall heult und kracht, das ist doch eine[.]“ Leider bricht der Text an dieser Stelle ab.

Rolf fiel am Morgen des 28. Juli 1941 durch Bauchschuss. Die Uniform war blutgetränkt, der Körper aber nicht verstümmelt.

Am 16. November 1941 teilte Karl Seuser Pater Otto Hintergründe über den Tod seines Sohnes Rolf mit. „*Der Soldat Kaltenbacher⁴³, der Rudolfs Vermächtnis fand und sich um seine Weitergabe an diejenigen, die es anging, mühte, ist der Sohn des Küsters von Tiengen bei Waldshut, ein braver Schuhmacher und Familienvater. Es wird wohl ein Werk der Vorsehung sein, dass gerade ein so rechtschaffener Mensch das Büchlein finden musste. Kaltenbacher diente bei Rudolfs Regiment, ohne jedoch Rudolf persönlich gekannt zu haben. Er machte die Schlacht bei Krasnopolka mit, kam aber glücklich aus dem Hexenkessel heraus und ging anderntags wieder mit vor. Ganz zufällig erblickte er am Boden das Heftchen und steckte es zu sich. Als er später verwundet wurde (Frostwunden), ließ er es mit seinem Gepäck zurück, doch schickte die Kompanie es mit seinen Privatsachen ins Lazarett nach [...] Wir unterhielten uns dann über den Hergang des Gefechtes [...] Außer einigen Säuberungsaktionen hatte Rudolfs Truppe keine größeren Kampfhandlungen durchzuführen, bis sie in die Gegend von Gaissin kamen. Dort erhielten sie Befehl, dem zurückgehenden Russen immer auf den Fersen zu bleiben. Nun hieß es marschieren und immer wieder marschieren. Der Russ' stellte sich nur selten zum Kampf, und die Truppe hatte zu tun,*

⁴³ Der Schuhmachermeister August Kaltenbacher (1908–1990) war von 1949 bis 1972 Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Tiengen.



Quelle: Archiv der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz, München,
Personalakte Nr. 21*: Fr. Gerbert (Rudolf) Seuser.

um die Gefechtsberührung mit dem Feind nicht zu verlieren. So kam man am Abend des 27. Juli nach Krasnopolka, einem lang gestreckten, an einem Berghang liegenden größeren Dorf. Es wurde eine Feldwache aufgestellt, und im Übrigen fühlte man sich ziemlich sicher, denn der Russe hatte es anscheinend sehr eilig, in Richtung Uman zurückzugehen. Man quartierte sich in Schulen und anderen größeren Räumlichkeiten ein und suchte nach Möglichkeit, sich von den Strapazen des Marschtages zu erholen. Niemand dachte an eine Gefahr.

In den frühen Morgenstunden des 28. Juli kam plötzlich die Meldung, dass die Bolschewisten den Ort angriffen. Die Feldwache war bereits zum größten Teil niedergemacht worden. Sofort wurde Alarm gegeben, und alles musste schleunigst zum Dorf hinaus, um die Russen zu empfangen. Jedes Bataillon ging in einer anderen Richtung vor, denn der Angriff der Russen kam von allen Seiten. Mit allen Waffen schoss der Russe auf das Dorf. Niemand konnte sagen, wie die Kampflinie ging, denn das Feuer war so konzentrisch, dass eine Deckung und eine zielbewusste Verteidigung ausgeschlossen war. Es bestand größte Gefahr, dass die beiden an dem Kampf beteiligten Regimente nicht nur auseinandergesprengt, sondern auch nach hinten abgeschnitten würden. Der Kampf war mörderisch. Schließlich gelang es den nachkommenden deutschen Einheiten, die Verbindung wieder herzustellen. Am nächsten Tage wurde der Ort den Russen wieder entrissen. Die Toten des Vortages wurden zusammengetragen und in mehreren großen Gräbern beigesetzt. Der katholische Feldgeistliche hielt eine kurze, aber sehr ergreifende Trauerrede. Die Kameraden schmückten die Gräber und setzten über den vielen Einzelkreuzen ein großes Kreuz. Die Lage des Grabes ist uns bekannt durch die Bilder, die wir von der Kompanie erhielten; das große Haus hinter den Gräbern ist die Schule. Auf der anderen Seite der Schule fand Kaltenbacher das Büchlein. Möglich ist, dass Rudolf in der Schule einquartiert war und bei dem überstürzten Aufbruch am Morgen des Kampftages sein Büchlein verlor. Jedenfalls lag es nur den einen Tag am Wege, bis es Kaltenbacher als Treuhänder an sich nahm. Die Soldaten vermuteten Verrat durch die Einwohner, die es anderntags büßen mussten, ja es sollen sogar bolschewistische Soldaten in der gleichen Turnhalle unterm Dach übernachtet haben, in der sich unten die Deutschen zur Ruhe niederlegten.“

Rolfs Schwester Erna erinnert sich an den Tag, als die Todesnachricht überbracht wurde. „Die Mutter hat zwar äußerlich nicht so gezeigt, also

wir haben es gewusst. Also, der Rudolf war natürlich ihr hoffnungsvoller Sohn. Sie hat damals, ich kann mich noch erinnern, wie die Nachricht kam, dass er gefallen ist, da waren ihre ersten Worte: ‚Dann hat der Herrgott ihn doch nicht gewollt.‘ Und dann hat meine Schwester, die hat aber vorher das Tagebuch gefunden, hatte das aber total vergessen gehabt und die hat es dann meinen Eltern gebracht. Das war eigentlich für sie ein Trost.“⁴⁴

Das Fidelis-Kolleg Bensheim ließ 1944 zum fünfundzwanzigsten Jahrestag der Wiedererrichtung des Kapuzinerklosters Bensheim ein Gedenkblatt drucken. Dabei wurde in erster Linie Rolf Seuser als leuchtendes Beispiel den Kolleg-Schülern empfohlen. *„Unter den Vielen ragt der jugendliche Held, unser Rolf Seuser, hervor, zu dem alle, die ihn persönlich gekannt oder auch nur sein Tagebuch oder seine Briefe gelesen haben, voll Verehrung aufschauen [...].“*

Der veredelnde Einfluss Rolfs auf seine Mitschüler innerhalb und außerhalb des Kollegs, sein jugendlich kämpferischer, in Spiel und Sport, im Studium und Askese zu Höchstleistungen spornender Charakter, sein vorbildliches, katholisches Jugendleben, in inniger Christusliebe und Christusbefolgung, seine heldenhafte Hingabe des Lebens für das Vaterland verdienen ihm einen Ehrenplatz in der Geschichte der 25 Jahre des Bensheimer Fidelis-Kollegs.“ Auch in der Schrift *„Von der Größe des Lebens und der Herrlichkeit des Todes – Worte von Rolf Seuser“* wird gegen Ende Rolf Seuser quasi als Heiliger gesehen, der sein Leben für die Seinen geopfert habe. *„Wir wollen immer beten, dass Dein Opfer nicht umsonst war, dass es Frucht bringe in uns und all denen, für die Du gestorben bist. In Demut bitten wir den Heiland, dass er auch uns so viel Gnade schenke wie Dir und auch uns einst reif finde.“*

Für diese „Heiligsprechung“ Rudolf Seusers 1944 gab es ein Vorbild, nämlich Johannes Niermann, geboren am 10. August 1913 in Recklinghausen, Tuchweber, der 1935 zum „Reichssturmscharführer“ ernannt und am 11. Dezember 1939 zur Wehrmacht einberufen wurde. Er fiel am 18. Juni 1940 als MG-Schütze bei der Erstürmung von St. Thiebault an der Aisne. Ludwig Wolker (1887–1955), Generalpräses des Katholischen Jungmänner-Verbandes (KJMV), gab dessen tagebuchartige Aufzeich-

⁴⁴ Interview mit Erna Mayrhofer, München, vom 30. Juli 2010.

nungen heraus.⁴⁵ Beim Requiem für den Gefallenen bezeichnete er ihn als „*jungen deutschen Heiligen*“.⁴⁶ Auch Hans Niermanns Tod wurde als Opfertod von seinen Kameraden interpretiert. „*In das Opfertuch des Altars eingehüllt, die Hände in Kreuzesform auf die Brust gelegt, so liegt Hans nun selbst als Opfergabe vor dem Altar des Herrn, so brachte er sein großes Opfer dar.*“⁴⁷

Rolfs Mutter Elsa starb am 22. Juni 1946, genau vier Monate vor der Bannerweihe. Die Familiengrabstätte Seuser in Wehr besteht noch. Auf dem Friedhof sind auf zwei Gedenktafeln die Namen der Gefallenen und Vermissten beider Weltkriege aus der Gemeinde Wehr (seit 1950 Stadt) zu lesen.

Rudolf Seuser hat seine endgültige Ruhestätte auf der Kriegsgräberstätte in Kiew – Sammelfriedhof (Ukraine) gefunden, die im September 1996 eingeweiht wurde. Endgrablage: Block 8, Reihe 39, Grab 3422.⁴⁸

1952 veröffentlichte die Rheinisch-Westfälische Kapuzinerprovinz ein Gedenkbuch für ihre im Zweiten Weltkrieg ums Leben gekommenen Mitglieder.⁴⁹ P. Ubald Brygier OFM Cap stellte in seinen Kriegserinnerungen den hohen Blutzoll heraus, den die Kapuzinerprovinz erbringen musste. „*Der ganze Nachwuchs aus dem Noviziat, die Brüder, die Patres, alle wurden sie eingezogen. In einem Kloster wie Münster blieben von 50 Mitbrüdern nur die fünf oder sechs Ältesten von der Einberufung verschont. Ein Drittel der Mitbrüder unserer Ordensprovinz blieb im*

⁴⁵ Der Weg des Soldaten Johannes. Aus seinen Briefen und Tagebuchblättern zusammengestellt von Michael Brink, als Manuskript gedruckt. Düsseldorf 1940. Ludwig Wolkers hat nicht nur redaktionell, sondern auch inhaltlich Einfluss auf die Texte genommen. Unterschlagen wurden Fragen und Ergänzungen Niermanns, die dem Bild des jungen christlichen Märtyrers, für den der Krieg eine Art Gottesdienst war, widersprechen. Niermann schrieb über den zweiten Weihnachtsfeiertag 1939 in der Kaserne, er sei „*scheußlich*“ gewesen. „*Um 9 Uhr lag alles im Bett, voll Bier, aber ohne Weiber. Und die Gespräche waren wie das Brüllen der Stiere.*“ Mertens, Deutsche Katholiken, S. 207 f. Vgl. Walter Vorderwülbecke, Hans Niermann, in: Sie hielt stand. Sturmschar im Katholischen Jungmännerverband Deutschlands, hrsg. von Bernd Börger und Hans Schroer. Düsseldorf 1989, S. 185–203.

⁴⁶ Wilhelm Damberg, Kriegserfahrung und Kriegstheologie 1939–1945, in: Theologische Quartalschrift 182 (2002), S. 321–341, hier S. 329, Anm. 24.

⁴⁷ Der Weg des Soldaten Johannes, S. 23. Vgl. Antonia Leugers, „Opfer für eine große und heilige Sache“. Katholisches Kriegserleben im nationalsozialistischen Eroberungs- und Vernichtungskrieg, in: Volksreligiosität und Kriegserleben, hrsg. von Friedhelm Boll. Münster 1997, S. 157–174, hier S. 162 f.

⁴⁸ www.volksbund.de/graebersuche (1. August 2010).

⁴⁹ Gedenkbuch für die Opfer der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz.

Krieg.“⁵⁰ Harald Weber kommt zu folgendem Ergebnis: „*Blickt man auf diese 85 Todesopfer des NS-Regimes und des Zweiten Weltkriegs und stellt sie den 310 Brüdern gegenüber, die am 1. 1. 1946 Mitglieder der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz waren, so kann man konstatieren, dass die Provinz durch diese Einwirkung ein Fünftel aller Brüder verloren hat, die sie zu Beginn des Jahres 1946 ohne das Hitler-Regime und den sinnlosen Krieg hätte haben können. Dabei sind nicht berücksichtigt die Austritte in der NS-Zeit, die durch die politische Situation bedingt waren.*“⁵¹

Fazit

P. Otto Weber wurde für Rolf Seuser, seitdem Letzterer dem Fidelis-Kolleg Bensheim angehört hatte, zur zentralen Bezugsperson und umgekehrt kam Rolf eine besondere Rolle zu, da auch er den Mitschülern im Gymnasium Bensheim zeigen konnte, dass Internatszöglinge „ganze Kerle“ sind, zumal sportliche Leistungen in der NS-Zeit hoch im Kurs standen. Das Verhältnis zwischen P. Otto und Rolf Seuser hatte fast symbiotischen Charakter. Karl Seuser stellte die Vorbildfunktion des Präfekten für seinen Sohn in seinen Briefen immer wieder heraus, etwa am 28. April 1941: „*So bewundern wir immer wieder Ihre Erziehungsmethode, die Lebensernst und Natürlichkeit harmonisch entwickelt.*“ Oder am 6. Oktober 1941: „*Er erzählte mir von Bensheim und besonders von Ihnen, Herr Pater. Er verehrte Sie wie einen Vater und Ihre Meinung über die Dinge war ihm Richtschnur.*“ P. Otto war durchdrungen von dem Ziel, möglichst viele Schüler des Fidelis-Kollegs zum Eintritt in den Kapuziner-Orden zu bewegen und der hervorragende Sportler Rolf, der als Turnlehrer für die Privatschüler fungierte und Träger des Großen Sportabzeichens und Leistungsscheines im Rettungsschwimmen war, galt in der NS-Zeit und nachdem sein Tagebuch und Briefauszüge offengelegt wurden, in der Nachkriegszeit als Vorzeigeschüler und religiöses Vorbild für die Internatszöglinge.

⁵⁰ Priester in Uniform. Seelsorger, Ordensleute und Theologen als Soldaten im Zweiten Weltkrieg, hrsg. vom Katholischen Militärbischofsamt und Hans Jürgen Brandt. Augsburg 1994, S. 61.

⁵¹ Weber, Kapuziner im Nationalsozialismus, S. 282.

Rolf wollte den Erwartungen und der hohen Sympathie des Präfekten, der wie er aus dem Schwarzwald stammte, voll und ganz gerecht werden. Es stellt sich die Frage, ob Rolf nicht manche Aktivitäten – mehr oder weniger unbewusst – P. Otto zuliebe vollzogen hatte. Ihn scheint er voll und ganz ins Vertrauen gezogen zu haben, sonst hätte dieser in seiner Anmerkung keine Anspielung auf Verführungsversuche von Rolfs Klassenkameraden machen können.

Otto Weber vertrat den Grundsatz, dass Schüler mit Berufung zum Kapuziner vor ihrer Einberufung zum Kriegsdienst bereits ihr Noviziat begonnen haben sollten. Er, der selbst Soldat im Ersten Weltkrieg war, wusste Bescheid um die Gefahren, die jungen Männern mit Berufung zum Ordensleben unter Soldaten drohen konnten. Die Statistik gibt ihm Recht, denn von den 4092 eingezogenen Priesteramtskandidaten aus dem Geltungsbereich des Reichskonkordates hatten sich bis zum Kriegsende 1945 insgesamt 887, also fast ein Viertel, vom Theologiestudium abgemeldet⁵². Dass Rolf sich mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges freiwillig zur Luftwaffe melden wollte und gar die Einwilligung seines Vorgesetzten erreichen konnte, bestätigt wiederum das große Vertrauen, das P. Otto zu ihm hegte, weil Rolf als sicherer Kapuziner-Kandidat galt, den auch das Leben unter Soldaten nicht mehr irremachen konnte.

Die Gewissensfrage, ob ein Christ so ohne Weiteres sich an einem von Nationalsozialisten entfesselten Angriffskrieg beteiligen darf, scheint sich für P. Otto und somit auch Rolf Seuser nicht gestellt zu haben. Auch der Kapuzinerpater Ubold (Johann) Brygier (1912–2005) stellte sich seinerzeit diese Frage nicht: *„Mit Erlaubnis meiner Oberen hatte ich mich zu Kriegsbeginn freiwillig als Kriegspfarrer gemeldet. Ich stamme aus einer Soldatenfamilie, war kerngesund, galt auf dem Gymnasium als bester Sportler der Schule und sah zu, wie Verwandte und Bekannte an die Front mussten. Es war nicht mein Problem, ob dieser Krieg gerecht war oder nicht. Ich wollte den Männern helfen, die Frau und Kinder zuhause hatten.“*⁵³

Wilhelm Damberg zeigt auf, dass zu Beginn des Zweiten Weltkrieges die kirchliche Verkündigung offenkundig die überlieferten, bekannten Elemente der Deutung des Krieges und der darauf bezogenen Pflichten

⁵² Priester in Uniform, S. 15, Anm. 1.

⁵³ Ebd., S. 61.

des Christen aufgenommen hatte.⁵⁴ In vielen Predigten wurde auf das älteste Deutungsmuster der jüdisch-christlichen Tradition zur Erklärung des Krieges Bezug genommen. Demnach sei der Krieg eine Strafe Gottes für den Abfall des Volkes von seinen Geboten. Nur die Umkehr des Volkes, also Buße, könne das Wohlwollen Gottes wieder herstellen. Dilemma dieser Interpretation war allerdings der Status der Christen, die nun unschuldig zum Opfer dieses Strafgerichtes werden können.⁵⁵ Der katholische deutsche Soldat konnte folglich guten Gewissens in einen Krieg ziehen, der von einer durchaus zweifelhaften Regierung geführt wurde. *„Mindestens in den ersten Kriegsjahren begegnet die Kombination von verpflichtender Gehorsamsforderung gegenüber der Obrigkeit und freiwilligem Gehorsam im sühnenden Leiden verschiedentlich.“*⁵⁶

Von diesem Gedanken waren auch die Rundbriefe aus Bensheim durchdrungen, die wohl auch Rolf Seuser erreichten. Bereits 1936 wurde ein Arbeitspapier der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz erstellt, in dem abgewogen wurde, ob der RAD vor oder nach dem Noviziat abgeleistet werden sollte. Vermutlich ging dieses Papier auf P. Otto zurück⁵⁷. P. Otto sorgte für die Verbreitung von Schilderungen der Kriegs- und Fronterlebnisse ehemaliger Kollegschüler. Und wiederum wollte sich Rolf nicht „lumpen“ lassen. Er sah sich aber nun mit dem Problem konfrontiert, dass er es – anders als im Noviziat im Kloster Stühlingen – mit jungen Männern in seiner unmittelbaren Umgebung zu tun hatte, die durch die Hitlerjugend stark von nationalsozialistischem Gedankengut durchdrungen waren bzw. ein sexuell ausschweifendes Leben führten.

Rolf nahm diese Gegebenheiten genau wahr und schilderte sie seinem Freundeskreis in Bensheim oder P. Otto. Dabei betonte er, dass er seinen Idealen treu geblieben und den Verlockungen widerstanden hatte. Am 24. Februar 1941 etwa schrieb er an seinen Con-Abiturienten Paul Schwab⁵⁸: *„Mit der Verrücktmachung feminae generis ist es hier miese,*

⁵⁴ Wilhelm Damberg, Krieg, Theologie und Kriegserfahrung. In: Kirchen im Krieg. Europa 1939–1945, hrsg. von Karl-Joseph Hummel und Christoph Kösters. Paderborn, München, Wien, Zürich 2007, S. 203–215, hier S. 210.

⁵⁵ Bischof Clemens August Graf von Galen. Akten, Briefe und Predigten 1933–1946 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen 42) 2 Bde., bearb. von Peter Löffler. Mainz 1988, hier S. 745 f.

⁵⁶ Damberg, Krieg, Theologie, S. 212.

⁵⁷ Weber, Kapuziner im Nationalsozialismus, S. 276 f.

⁵⁸ Paul Schwab (1920–1989) begann mit Rolf Seuser sein Noviziat in Stühlingen. Er arbeitete nach dem Krieg als Büroschreiber in Buchen/Odenwald.

well! – Deine Kenntnisse auf dem Gebiet de la boucherie lassen tief blicken.“ Nur einen Tag zuvor notierte er in seinem Tagebuch, dass morgen wieder eine harte Woche beginne, in der jede Minute ein Kampf sei, den niemand seiner Kameraden bemerke. Das Bewusstsein, dass er nicht allein und verlassen hier stehe, sei ihm wie eine Erlösung.

Eine hohe Bedeutung kam seiner Marienverehrung zu, was aus dem Eintrag vom 15. August deutlich wird. Zugleich reflektierte er den Stellenwert von Mädchen in seinem Leben, wobei er am 17. November 1940 ein hohes moralisches Postulat aufstellte. „*Ich habe einmal zu einem meiner Freunde gesagt, zu einem, der mich auch ganz versteht, welcher auch draußen in der Welt steht: ‚Die größte Liebe von Vater und Mutter, gewissermaßen die Liebe selber ist ein Kind.‘ Es kommt darauf an, ob wir Kinder ‚Produkte‘ der elterlichen Liebe sind, oder aber deren Leidenschaften u. des Egoismus. Die richtige hingebende Liebe findet man viel öfter bei Mädchen, die noch etwas sind. Das Mädchel ist doch etwas Feines und Wunderbares, wenn es rein und gut ist! So verstehen und richtig behandeln kann uns nur ein gutes Mädchel, wenn es in der Praxis auch oft anders ist, das ändert nichts; denn Menschen sind Menschen. Ich stehe der Sache ja ziemlich neutral gegenüber und gerade deshalb habe ich diese Beobachtung gemacht. Ganz muss dies erst einmal zum Ausdruck kommen, wenn wir alles Irdische ablegen dürfen, wenn wir ganz frei sein werden von jeder irdischen Begierde und Fesseln, wenn wir ganz ‚Seele‘ sind und wenn unser irdischer Leib verklärt ist und jede Fessel abgestreift hat, wenn uns nichts mehr hindert und zurückhält, wenn wir den Kampf vollendet haben und mit der Krone des Lebens gekrönt sind. – Aber jetzt heißt es noch kämpfen und ringen, um das größte Endziel zu erreichen, was ein armseliges Leben wert ist. Wenn ich irgendwo geschliffen werde und einen Kirchturm oder ein Kreuz sehe, sende ich dem Heiland immer einen Gruß hinüber und er sendet ihn zurück. Dann geht’s wieder mit frischem Mut ran. Abends schlafe ich mit dem ‚Salve Regina‘ ein, morgens wache ich auf damit. Dies ist mein Abend- und Morgengebet. Der Gruß an meine geliebte himmlische Mutter. Zu ihr gehe ich bei allem, was ich habe. Sie müsste nicht Mutter sein, wenn sie mir nicht helfen wollte, aber meine Mutter hilft mir immer!!*“ Rolf Seusers Marienverehrung erinnert zuweilen an diejenige Joachim Mahlkes aus der Novelle „Katz und Maus“ von Günter Grass.

Es fällt auf, dass Rolf in Briefen an seine Freunde bis in die Wortwahl hinein Teile aus Rundbriefen P. Ottos übernahm, ohne die Quelle anzu-

geben, was zeigt, dass Ermahnungen des Präfekten von ihm so sehr verinnerlicht wurden, dass er zwischen eigenem Erkennen und Wollen und den Empfehlungen und Ratschlägen nicht mehr streng unterscheiden konnte.

Inwiefern kann dem Vermächtnis Rolf Seusers eine Vorbildfunktion zuerkannt werden? Immerhin wurde er am 22. September 1946, fünf Jahre nach seinem gewaltsamen Tod, als Vorbild den Schülern des Fidelis-Kollegs Bensheim empfohlen. Rolf selbst sah seinen Tod auf dem Kriegsschauplatz als ein von Gott eingefordertes Opfer für den Bund. Vielleicht ließ er sich hier von jenem Bibelwort leiten, das häufig auf Totengedenkblättern abgedruckt wurde. *„Der zeigt die größte Liebe, der sein Leben hingibt für die Seinen“* (Joh 15, 13). Dass ihm dieser Vers vertraut gewesen sein musste, wird darin deutlich, dass er am 23. Februar 1941 Joh 15, 15 zitierte. *„Nun nenne ich euch nicht mehr Knechte, meine Freunde seid ihr, denn ihr erkanntet alles, was ich gewirkt in eurer Mitte. Alleluja!‘ Beim Lesen dieser Zeilen aus der Hl. Schrift hat’s mich wieder gepackt. Ans Noviziat habe ich gedacht. Wie war ich doch so voller Freude und Feuer. Ich hatte nur den einen Wunsch, ein bisschen von meiner Freude dem Bund mitteilen zu dürfen ... Das schrieb ich in das Heft, das ein Stück von mir selbst war und ist. Dem Bund wollte ich ein Stück davon geben, den jungen Menschen, die ich so sehr liebe, die mir teuer sind wie Geschwister, die ich einmal für immer wiedersehen möchte, wenn alle Grenzen gefallen sind, die uns jetzt noch trennen und trennen müssen.“*

P. Otto setzte bei der erzieherischen Arbeit in der Nachkriegszeit Auszüge aus Rolfs Briefen und Passagen aus seinem Tagebuch ein, wobei er sich nicht scheute, Ergänzungen vorzunehmen, welche geäußerte Zweifel Rolfs an seiner Berufung abschwächen sollten. Dadurch wurde den Schülern ein in stärkerem Maße „heldenhafter“ Rolf vor Augen geführt. Zum Zwecke einer Heroisierung war Rolf Seuser in mehrfacher Hinsicht geeignet. Er war ein Kapuziner-Novize, der in der Auseinandersetzung mit nationalsozialistischem Gedankengut standhaft seinem christlichen Glauben treu geblieben war. Sodann entsprach er dem Idealbild eines Mönchs, das P. Otto auch noch in den Fünfziger- und Sechzigerjahren propagiert hatte: fromm, gehorsam, keusch und dennoch aufgeschlossen den Fragen und Problemen der Welt gegenüber. In anderer Hinsicht äußerte Rolfs Vater schon recht früh Bedenken gegen eine Glorifizierung seines Sohnes. Dieses Anliegen der Familie Seuser respektierte P. Otto nicht, dem auch ansonsten autoritäre Züge nachgesagt werden. Auch der Bensheimer

Freundeskreis stand der Heroisierung ihres Freundes durch den Konvent des Kapuzinerklosters Bensheim skeptisch gegenüber.

Die Patres klagten vor allem über charakterliche Mängel mancher Schüler, die 1946 das Fidelis-Kolleg besuchen wollten. *„Leider muss gesagt werden, dass uns manche charakterlich vollständig ungeeignete Schüler zugewiesen wurden [...] Bezeichnend für den Geist gewisser jugendlicher Kreise ist, dass all die vielen Einbrüche des vergangenen Jahres in Bensheim und der ganzen Umgebung von Jugendlichen ausgeführt wurden, die in der HJ tätig waren und jetzt zum größten Teil der JungKP [Jugendabteilung der Kommunistischen Partei Deutschlands, KPD, d. Verf.] angehören. In den letzten Tagen wurden 16 dieser Burschen gefasst und in Untersuchungshaft gebracht. Neue Verhaftungen werden nach den Feiertagen erfolgen.“*⁵⁹ Am 12. März 1946 wurde in der Chronik festgehalten, dass im Gymnasium sechs Schüler wegen *„sittlicher Geschichten“* entlassen wurden. Für diese Schüler-Generation konnten die moralischen Grundsätze Rolf Seusers in der erzieherischen Arbeit von Nutzen sein.

Verinnerlichte Religiosität, Sittsamkeit, mit Abstrichen auch Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten sind gewiss auch in der Gegenwart positiv zu bewerten und den Jugendlichen zu vermitteln. Wenn man der heutigen Jugend Vorbilder vorstellen möchte, dann müssten strengere Maßstäbe angelegt werden als jene, die nach dem Zweiten Weltkrieg noch genügten. Die unkritische Haltung, mit der Rolf Seuser die stigmatisierten Juden in Tarnów wahrgenommen hatte, ist wohl erklärbar aus der Art und Weise, wie über Juden bzw. die so genannte Judenfrage in Fidelis-Kolleg, Gymnasium und Noviziat gesprochen wurde. Sodann war ihm das Schicksal der osteuropäischen Bevölkerung und das Leid, das ihr von Soldaten der Wehrmacht zugefügt wurde, mehr oder weniger gleichgültig oder er hatte seinen Blick diesbezüglich verschlossen. Ihm ging es in dem Dreivierteljahr als Soldat darum, der Umgebung zu zeigen, dass auch Novizen ganze Kerle sein können. Außerdem sah er seine Zeit beim Militär als Prüfung an, die es zu meistern galt. Dem Orden untreu zu werden, hätte er als Verrat, militärisch gesprochen als Fahnenflucht, empfunden.

⁵⁹ PARWK, PRW Sp I 3.19, Chronik des Kapuzinerklosters Bensheim, Band 7: I.1946 bis XII.1946. Vgl. Franz Josef Schäfer, Vorschläge von Dekan Kallfelz zur Hebung der sittlich-moralischen Grundhaltung der Jugend aus dem Jahre 1947, in: Mitteilungen des Museumsvereins Bensheim e. V. Verein für Regionalgeschichte und Denkmalpflege Nr. 48 (2003), S. 40–43.

Für die heutige Jugend sind Gefallene des Zweiten Weltkriegs kaum als Vorbilder geeignet, sondern sie sind vor allem als Opfer einer verbrecherischen Politik zu sehen. Wenn man Ausschau nach Menschen hält, die der heutigen Jugend zum Vorbild gereichen könnten, dann kommen Personen in Betracht, die Widerstand gegen das NS-Regime geleistet hatten. Willi Graf (1918–1943) zum Beispiel war wie Rolf Seuser im katholischen Milieu sozialisiert worden. Auch er war Soldat an der Ostfront.

Bezeichnend für sein Wesen und Bewusstsein sind Briefe, in denen er über Landschaften in der Sowjetunion und die dort beheimateten Menschen berichtete, für die er sich so sehr interessierte, dass er anfangs, die russische Sprache zu lernen. So behandelte er als Medizinstudent russische Bauern und besuchte eine russische Tanzveranstaltung. Seinem Tagebuch vertraute er am 5. Januar 1942 an: *„Diesig liegt die Luft über dem Dorf und der Waldlichtung. Die Nachwirkungen der Räumung zeigen sich: Die Leute wollen Bescheinigungen. Dass mir immer in meinen Gedanken das Schicksal dieser Menschen liegt? Bin ich tatsächlich wehleidig oder zu weich? Ich kümmere mich um die zurückgebliebenen Dinge: Katzen und Blumen.“*⁶⁰ In München unterhielt er sich in der Straßenbahn auf Russisch mit einer Zwangsarbeiterin. Rolf Seuser nahm an der Bevölkerung im „Feindesland“ lediglich Folgendes wahr: *„Die Tinte, mit der ich schreibe, ist zwar hässlich, aber in Russland ist alles so. Ich bin froh, dass ich noch einen Schluck rote erwischt habe. – Enzian! Mir geht es noch immer gut. Es ist nur schade, dass mit diesem Lande und mit den Leuten überhaupt nichts anzufangen ist.“* Und an anderer Stelle: *„Die Dörfer sind nur ‚Negerdörfer‘. Sie starren vor Schmutz. Die Häuser sind kleine Lehm-buden mit Stroh gedeckt.“*⁶¹

Wie sehr P. Otto, der sich mit dem Gedanken trug, gar einen Seligsprechungsprozess für Rudolf Seuser – Frater Gerbert – zu beantragen, Seuser auch noch in den Sechzigerjahren als Vorbild pries, geht aus einem Interview mit P. Leonhard Lehmann hervor. *„Ich war von April 1960 bis November 1966 (Abitur) im Kolleg zu Bensheim, von wo aus ich das Alte Kurfürstliche Gymnasium besuchte. Wenn mich jemand gefragt hätte: ‚Wer war der Schüler, den P. Otto immer wieder als Helden und Vorbild hinstellte?‘, hätte ich sofort geantwortet: ‚Rolf Seuser.‘ Ich hätte ihn auch wieder erkannt, so sehr hat er sich mir eingeprägt. An wen erinnert man*

⁶⁰ Peter Goergen, Willi Graf – Ein Weg in den Widerstand. St. Ingbert 2009, S. 104.

⁶¹ Brief Rolf Seusers vom 15. Juli 1941 an P. Otto Weber.

sich noch nach 50 Jahren! Sportlich, sauber, fromm – das sind die Attribute, die P. Otto dem Rolf gab und die mir sofort wieder einfallen. Wenn er nicht zitiert wurde, so doch wenigstens genannt in fast jedem Vortrag, den P. Otto immer samstags um 18.00 Uhr zur Einstimmung auf den Sonntag hielt; vorher war in der Freizeit Sport angesagt, danach das Duschen. So kamen wir frisch gestriegelt, in Sonntagskleidern, alle in den großen Studiersaal und hörten P. Otto vom hohen Pult her etwas zum Sonntagsevangelium sagen. Er illustrierte das Evangelium oft mit Geschichten von Heiligen, namentlich von Kapuzinern, und dabei fiel eben auch oft das Wort ‚unser Rolf, der hier gelebt und studiert hat‘.⁶²

⁶² Prof. P. Dr. Leonhard Lehmann OFMCap (Rom), 8. Januar 2011. Vgl. Franziskusquellen. Die Schriften des heiligen Franziskus, Lebensbeschreibungen, Chroniken und Zeugnisse über ihn und seinen Orden. Im Auftrag der Provinziale der deutschsprachigen Franziskaner, Kapuziner und Minoriten hrsg. von Dieter Berg und Leonhard Lehmann (Zeugnisse des 13. und 14. Jahrhunderts zur Franziskanischen Bewegung 1) Kevelaer 2009.